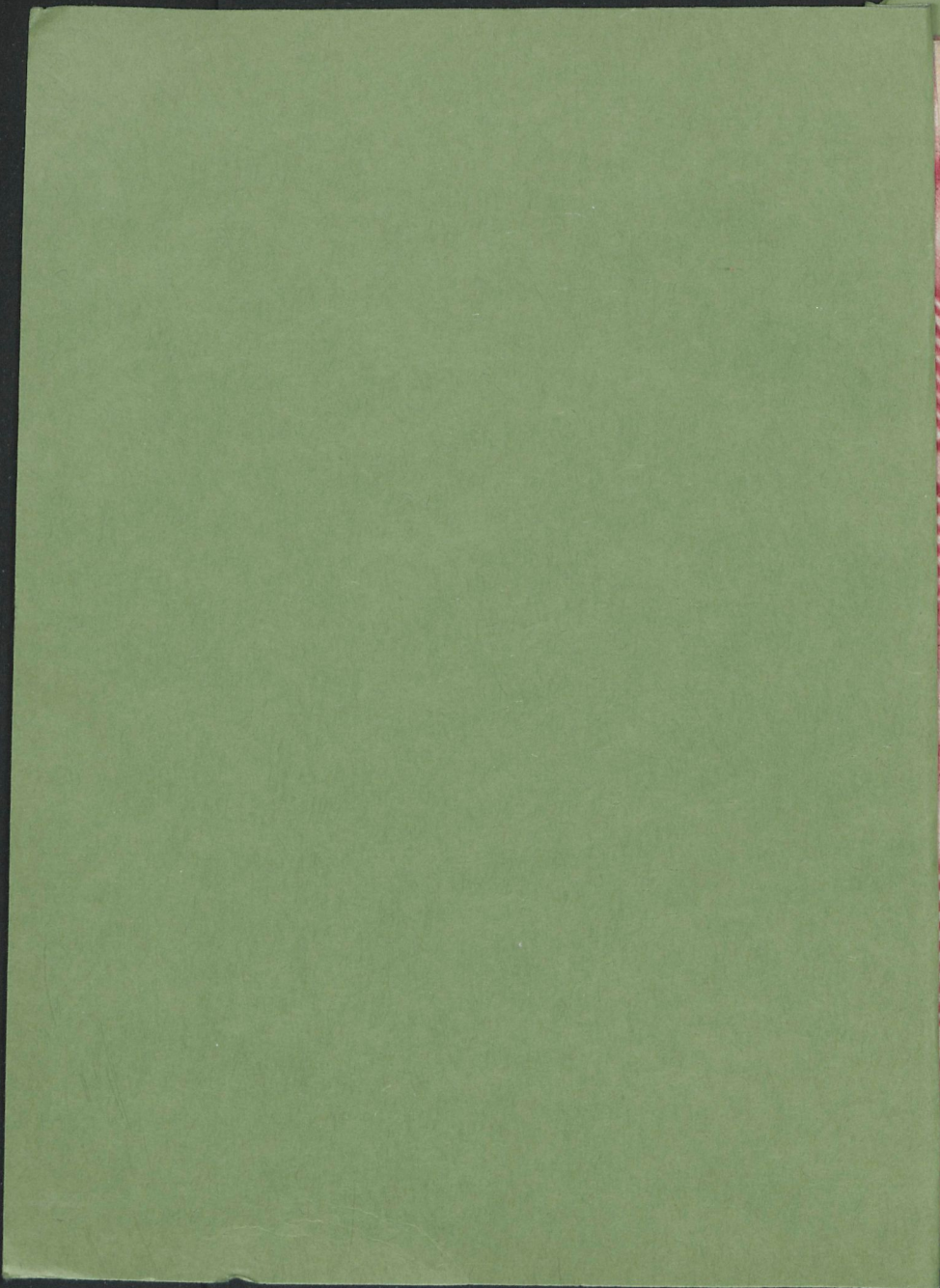


Y d  
6988





h. a.  
Na  
Ber  
Den  
Zu  
d  
übe



n. 11795.

R. 190.

Yd  
6988

# Sublaisches Denckmahl /

Ober:  
Kurze Historisch . Poetische  
Beschreibung

Der weit-berühmten Hennebergischen  
Berg- und Handel-Stadt



# Süßla



Nach ihrer Lage / Rahmen / Ursprung / Flüssen / Erzk-  
Bergwerken / Fruchtbarkeit und Mistwachs / wie auch der In-  
wohnenden Natur / Sitten und Eigenschaften / auch vor-  
nehmsten Gewerbe und Handthierung;  
Worinn insonderheit

Derselben wohlverdiente Lehrer / und andere berühmte Leute  
mit angeführet /  
auch sonst andere merckwürdige Begebenheiten und Zufälle  
dieses Orts berühret werden /

Zu mehrerer Erkänntniß und erbaulichen Betrachtung  
der daselbst inwohnenden ansehnlichen Gemeine /

besonders  
dero Ehr . Kunst . und Tugend . liebenden Gemüthern zu Ehren  
nach der lateinischen Verfassung

Herrn Johann Wendels



weiland der Schule daselbst wohlverdienten Rectoris,  
übersetzet / und also aus Liebe zu seinem Vaterlande ausgeführet  
von

Johann Georg Ansforgen / SS. Th. & Ph. C.

Römhild / druckts Georg Heinrich Oppermann.



Denen respective  
Hoch- und Wohl-Edlen, Großachtbaren/ Hoch- und Wohl-  
weisen/ auch Wohlfürsichtigen

H E R R E N /

Herrn Bürgermeister,  
Herrn SENIORI,

und andern

samt und sonders hochzuehrenden

H E R R E N

Hoch- und wohlverordneten Mit-Gliedern

L. L. Raths

der weit-berühmten Hennebergischen Stadt

Subla,

als treuen Vätern dieses Vaterlandes/

Wie auch andern

Hochgeneigten Patronen/ Gönnern/ Wohlthätern/  
Verwandten und guten Freunden/

verschreiber und überreicht

Dieses noch unvollkommene Denckmahl

Zum Pfand und Zeichen schuldiger Treu und Danckbarkeit  
vor vielfältige Gewogenheiten und Wohlthaten

Der AUTOR.

In Geneigtes Andencken  
Sich Recommendirend.



## Vorbericht

an alle und jede nach Standes- Gebühr  
Hochgeehrt- und hochgeneigte Leser;

**D** oft ich an die wertheste Stadt Subla/ als mein ur-  
sprünglich- geliebtes Vaterland / (aus welcher vor  
nunmehr 27. Jahren durch Gottes Gnade von Christ-  
und ehrlichen Eltern entsprossen bin / und also das  
Glück gehabt/ mit vielen theils ansehnlichen Familien  
in ein Band genauer Freundschaft geschlossen zu werden: ) wie öf-  
ters geschiehet / zurück gedencke / muß ich mit dem sonst wegen sei-  
ner hinterlassenen Schrifften bekanten heydnischen Poeten Ovidio  
l. 1. de Ponto. El. 4. v. 33. bekennen und sagen:

Nescio, qva natale solum dulcedine cunctos  
Ducit, & immemores non finit esse sui.

Das ist: Mit was vor Süßigkeit ein Land die Seimen zieht/  
Weiß mancher nicht / und wie es stets auf solche sieht.

Wie es nach des Euripidis Ausspruch heisset: πᾶν σὺντροφὸν γλυκὴν:  
i. e. omne id, cui innutriti sumus, dulce est. v. i.

Wozu wir von Natur / als zarte Kinder kommen/  
Das wird von uns beliebt / als lieblich / aufge-  
nommen.

Denn das Vaterland ist es / dem wir nächst Gott unser Leben / und  
durch heilsame Aufserziehung erlangtes Glück und Gnade bey Gott  
und Menschen zu danken haben / und daher demselben nach erlang-  
ten

ten reiffen Verstand und Vermögen hinwiederum zu dienen / am meisten verbunden sind.

Und dieses ( das werthe Suhla ) ist es / dem ich durch Gottes Gnade den Ursprung meines natürlichen Lebens und viele aus Liebe gegen mich daher fließende Wohlthaten zu danken habe. Ja eben dieses ist es / was mich vor 7. Jahren / als ich auf dem weitberühmten Hennebergischen Gymnasio zu Schleusingen / nach sattsam gelegten Fundamentis freyer Künste und Wissenschaften / valediciren wolte / bewogen / zum Zeichen meiner Erkänlichkeit gegen das Vaterland meine letzte Rede zu halten.

Nachdem aber Gottes allweise und wunderbare Schickung durch Versetzung aus meiner ursprüngl. Vater-Stadt mich anders wohin gewiesen / bin ich Göttliches Willens zu solchem meinem Ver-ruff durch sonderbare Umstände gänglich versichert worden / ohn-erachtet ich aus meinem Vaterlande und der mit demselben verbund-ner Freundschaft gehen und endlich einen Erbarmungs-würdigen ge-liebten Vater zur ewigen Ruhe begleiten mußte. Inzwischen / da mir noch auf erstgedachten Henneb. Gymnasio zu Schleusingen unter des damaligen Hr. ConR. M. Christian Junckers Verfassung der Henneb. Chronica ( wozu ich mich als ein Amanuensis, in schmei-chelnder Hoffnung des löbl. Werkes Vorschein mich zu erfreuen / ge-brauchen ließ ) unter andern des seel. Hr. Joh. Wendels / meiland / als vor nunmehr 110. Jahren in Suhla best-meritirten Rectoris der Stadt Schule / Lat. Carmen auf das Lob der Stadt Suhla ver-fertiget zu handen kam / habe ich mir solches gefallen lassen / seinen Würden und meinen Vermögen nach / sowohl zu überlesen / als bis auf folgende Zeiten und Denckwürdigkeiten / wie erscheinet / verge-ßalt auszuführen. Wird also dieses / welches Ihnen Hoch- und großgünstig geneigte Leser / zuständiger massen gewidmet und über-reicher wird / geneigter Aufnahme gewürdiget / so bin nach Dero gütigen Vorschub und Handreichung jederzeit so erbötig und bereit / als schuldig / solche Unvollkommenheiten in andere Wege best-mög-lichst zuersetzen. Begeben in Römhild / am Tage vor meiner Abreise / den 15. Febr. 1712.

Dero allerseits dienstwilliger  
J. G. A.



An das Vaterland.

**W**ir Subla! Das so sehr aus Feuer, Rün-  
 sten blüzet /  
 Und selbst zu Friedens-Zeit dem Kriegs-  
 Gott Waffen reicht /  
 Vor welchem auch die Luft erschrickt und  
 Feuer sprizet /

Erhebe doch dein Haupt / das aus den Thälern  
 schleicht.

Tritt her! und höre zu! was ich von dir erzehle :

Du solst durch meine Post bald unter Sternen stehn/  
 Was machst du? (sprichst du wohl!) Es ist mehr / was  
 ich wehle /

Doch läst mich Mars nicht wohl in Ruhm-Be-  
 schreibung gehn.

Ich höre zwar den Ruff / den mir das Volck mit Hauffen  
 Nach seinem Sinn erhebt / als das nur Knechte sind /  
 Und wissen nicht so wohl nach wahren Ruhm zu lauffen /  
 Als die es nicht verstehn / und fahren nach dem Wind.

Doch achte dieses nicht / vielmehr will Euch erwecken /  
 Die die Natin gelehrt / was Gold und Schlacken seyn /

X 3

Und

Und wie man schlechtes Glasß von Jaspis soll entdecken/  
 Und schauet in die Welt und Länder Sitten ein.  
 Euch suche nur hiemit noch besser aufzumundern;  
 Und ist das Lob so starck/das Wendel einst beschrieb/  
 Daß ihr das Feuer fühlt/den Meister zu bewundern/  
 So fordert das die Kunst/ja selbst der Tugend Trieb.  
 Wir sind dem Vaterland mit allem ganz verbunden/  
 Ein Adler richte nun / ob wir uns nicht bemühn /  
 Nach Möglichkeit die Pflicht / die andre unterwunden/  
 Dem Vaterland zu thun / in stetem Reim zu blühen.  
 So rufft / ihr Bürger / nun auch diesem noch entgegen/  
 Der eures Landes Schooß / wie andre / würdig ist!  
 Beliebt auch ihm zum Pfand die Herzen bezulegen/  
 Und ehret ihn zum Preis / daß er die Früchte list!

\*

Pflag sonst das Römer\* Volck\* in Martis Stadt zu  
 weisen/

Die selbst der Tyber-Fluß in ihrer Mitte theilt/  
 So oft der Sonnen-Lauff, um die Planeten reisen/  
 Nach ihrem Sternen-Kreiß ein hundert Jahr ereilt/  
 Ein Lust- und Freuden-Spiel sehr prächtig anzustellen/  
 Und was nur Götter hieß / mit Liedern zu beehren;  
 Javor das Vaterland ein tausend Wohl gefellen/  
 Die selbst Sibylla pflog zu ihrem Dienst zu lehren:  
 Wie sollten wir nicht auch mit froher Stimme singen:  
 Was doch dem wahren GOTT insonderheit  
 gebührt / Und



Und vor das Vaterland erwünschtes Glück erringen/  
 Und merken/was die Zeit vor einen Zustand führt?  
 Daß unsre Nach: Welt einst nach mehrern hundert  
 Jahren

Den Stand des Vaterlands und Väter wissen mag.  
 Denn niemand unter uns/ so viel vorjehs fahren/  
 Sieht über hundert Jahr noch einen Lebens: Tag.  
 Daher mag wol ein Mann den Kindern mündlich  
 sagen/

Was in der alten Zeit noch vorgegangen sey.  
 Ja/ wenn die Schnitter auch noch dreymal Jahre  
 tragen.

So liegt der meiste Theil von uns der Erden bey.  
 Drum will ich die Geschichte des Vaterlands beschreiben  
 Doch nur in kurzem Reim / nach meiner Liebes:  
 Pflicht/

Damit nach unsrer Zeit den Kindern übrig bleiben/  
 Was von der Väter Zeit nach ihrem Todt gebricht.  
 Wird dieser Vorsatz Euch von diesem Werck gefallen/  
 So hat mein Schiff bereits schon seinen Port erlangt.  
 Wo nicht so schreibe doch/ daß ihr mit andern allen  
 Noch gleicher Sitten seyd / darauf mein Kiel nicht  
 prangt.



Kur:

Kurzes/ doch allgemeines  
Hennebergisches/besonders Sullaisches Denckmahl.

**S**kreintes Henneberg! Komm/ zeige deine Siegel/  
Und schaue deinen Pracht in einem Trauer Spiegel/  
Den dir dein Alterthum noch vor die Augen mahl/  
Das kaum ein rechter Blick aus erstem Bilde strahlt.  
Wo ist dein Fürsten-Schmuck? wo deiner Henne Flügel?  
Dein Zion steht nicht mehr auf jenem Felsen-Hügel.  
Doch halt! die Henne wohnt nunmehr im Wiesen-Thal;  
Und führet vor Helm und Schild noch einen Scepter-Stahl.  
Du aber/werthes Sulh/ bist so beraubt worden/  
Das du verlassen giengst / und sagst im Wäissen-Orden.  
Nun aber stehe dein Trost in MORITZ Gnaden-Bild;  
Denn Dieser reichet Dir als WILHELMNS Mauren Schild;  
So oft hat dich / o Sulh/ dein GOTT versamlen wollen/ Marth. 23, 37.  
Wie sonst die Küchlein sich zur Hennen samlen sollen.  
Und Ihr habt nicht gewollt. O schändder Eigensinn!  
Drum giebt Er euer Hauß vor eure Schuld dahin.  
Dein edles Schleusingen muß seinen Hof verdecken;  
Dein werthes Meinigen kan Nassfeld nicht verdecken;  
Dein Sulh und Themar fällt in ungelbschten Brand;  
So bricht dein Wafungen mit Ilmenau die Hand.  
Wie hat der Räuber Heer auf deinem Berg gewütel!  
Und manches wilde Thier aus deinem Ey gebrütel!  
Dein Grabfeld kan ja wohl vor andern Zeuge seyn;  
Dann Ost-Nord-Westheim stimmt mit Südheim kläglich ein.  
Wie hat dein Zellburg sonst auf deinem Berg geschienen?  
War Römheld sonst dein Schild/ so muß es andern dienen.  
Dein Zildburghausen weiß von gleichen Eintrachts-Bund/  
Da solches noch im Schuß der alten Henne stund.  
Doch hast du Sulha/ noch bey MORITZ Mauren funden/  
Der deinen Landes Bruch mit Gnaden hat verbunden/ A. 166r.  
Der als ein Helden-Mars in MORITZ \*WILHELM lebt/  
Und der nun über dir mit vielen Helmen schwebt.  
Wie sonst ein wackerer Zahn der Henne vorgestanden/  
So stunden Förster auch vor dem in diesen Landen /  
Als denen Schleusingen mit Sulha schuldig war;  
So stellt sich auch der HERR zum Schuß der Henne dar.

\*MAVRITIVS heißt per analogi, so viel als MARS VIVIT. Wilhelm so viel/als  
Viel Helm.



## Sublaisches Denckmahl.



In sonderer Trieb will hier das Vaterland be-  
 schreiben /  
 Und/was es in sich hält / dem Zeit- Buch ein-  
 verleiben /  
 Wer wollte nicht zum Preis des Vaterlan-  
 des stehn /

Um dessen Alterthum so ferne nach zu gehn?  
 Wer dieß nicht liebt/der muß sich selbst zum Schimpf verrathen/  
 Woher er bürtig sey / und nach verwirckten Thaten  
 Bezeugen/ daß er auch von Tigris Kindern sey/  
 Und sey noch nicht der Art der wilden Böwin frey.  
 Das auch kein Weiser je zu seinem Haß gesehet/  
 Daß ers vor andern nicht nach Würden hochgeschäzet.  
 So rauh/ als sonsten auch Ulyssis Insul war/  
 So stellet sie sich doch demselben lieblich dar.  
 War Telemachus nicht der Ort von solchen Früchten/  
 Die auch Atridæ Pferd und Wagen nicht verflüchten/  
 Dieweil sein Land sich wohl zur Pferd- und Ziegen-Wend/  
 Und mehr zum Pflügen schickt/ als einer grünen Heyd;  
 Indem es solchem Land an ebenen Feldern fehlet/  
 Worauf man fahren kan/ und schnelle Posten zehlet:  
 Doch war er Trojæ Held/ den uns Homerus rühmt/  
 Und zum Exempel stellt/ wie Kunst und Tugend blühmt.

A

Ja

Ja bey Ogygis Meer bezeuget er mit Thränen/  
 Wie sehr er sich dahin vor Liebe müſſe ſehnen/  
 Wo er vor Zeiten noch auf Kindes-Beinen gieng/  
 Indem er ſolches gern mit Augen-Luſt umſiehg.  
 Er war ſo gar geneigt/ das Vaterland zu ſehen/  
 Und von den Dächern nur den Rauch in Lüſſten gehen.  
 Und ob ihn Circe gleich mit der Calypſo pſlag/  
 So fühlt er doch davon nicht den geringſten Schlag.  
 Nur was das Vaterland in ſeine Gränzen ſchlieſſet/  
 Iſt/was man oft nach Wuſch/ ob wohl nur Rauch/erkieſet.  
 Drum ſey mir auch erlaubt/ aus Lieb zum Vaterland  
 So weit entzückt zu ſeyn/ (denn wer thut Widerſtand?)  
 Daß ich erzehlen mag/ wie ſolches uns erzeuget/  
 Daher ſich unſer Stamm biß auf die Väter beuget;  
 Ja/ welches uns zu erſt in ſeinem Schooß erhielt/  
 Und uns auch mit der Zeit zur Wiederkunfft erzielt.  
 Du aber/ der du biſt der Vater aller Kinder/  
 Daß mich den Urfprung ſehn/ als erſter Mutter Zinder:  
 Iſt dieſes mir erlaubt/ ſo bitte fernerweit:  
 Wenn Götter gutes thun/ ſo ſtehn ſie mir bereit!  
 Du/ O Calliope, verlaſſe deine Felſer/  
 Und wandre nur mit mir in die beliebten Wälder/  
 Da ich dem Vaterland das Lob verfaſſen will/  
 Ob ſolches gleich ſo klein/ und gegen andre ſtill.  
 Denn wölte man es ſonſt mit jener Stadt vergleichen/  
 Der ſonſt in Adria der Wunder-Preis zu reichen/  
 Daß ſie als Königin der Ruhm-Palläſte ſey/  
 So legen ihr zwar den die Bürger billig bey;  
 Indem ein Führer einſt ſo groſſen Aufruhr machte/  
 Daß er Italien auß aller Ordnung brachte/  
 Als der nach ſeinem Winc die wilde Hunnen führt/  
 Und vieler Vaterland mit Todes-Schlägen rührt.

Doch

Doch ist bißweilen auch bey wenigem Vergnügen/  
 Daher denn manche sich so gern dahin verfügen/  
 Wo die Geburts-Stadt gleich an tieffer Lyber liegt/  
 Als wo man auf dem Thron des Römer-Schlosses fliegt.  
 Da kan man zwar die Stadt auf sieben Hügeln schauen/  
 Doch sieht man andre Lust an Wasser-reichen Auen/  
 Der mehr Ekrystallen hell/ als sonst der Jster fleuß/  
 Und seinen wilden Strom durch manche Winckel geuß.  
 Nebst dem regieren auch in grossen Städten Sünden/  
 Die noch viel grösser sind/ als daß wir sie ergründen/  
 Die man in kleinen doch kaum nur zu nennen weiß/  
 Und wo was wachsen will/ zerstört man schon das Keiß.  
 So aber kan mir Subl viel gutes Wasser zeigen/  
 Das auß den Flüssen springt/ die aus den Quellen steigen/  
 So dort der Semans-Wald von seiner Höhe schenckt/  
 Daher das Wasser sich in schnelle Bäche senckt.  
 Sie schließt gen Mitternacht der Wald von hohen Fichten/  
 Dahero pflegt man auch den Thür'nger Wald zurichten;  
 Allein Süd-Ost-werts liegt das Schleusingen zur Hand/  
 Wo die berühmte Schul die Mufen Wohnung fand.  
 Von dar gen Mittag liegt das Themar an dem Flusse/  
 Und gegen Abend liegt ihm Meinungen zu Fusse/  
 Die waren vor der Zeit/ da Gott es noch gesiel/  
 Der Henneberger Schutz/ als freyer Grafen Ziel.  
 Und zwar in Franckenland; Von denen viele melden/  
 Sie wären das Geschlecht von Hector dem Helden.  
 Nun steht der selbe Theil im Sachsen-Fürsten-Schild/  
 Durch Jan Fried: und August/ nach Dero Helden-Bild.  
 Hier ist nun/ wie gedacht/ das werthe Subl gelegen/  
 So vor fünff hundert Jahr (wo wir des Ursprungs wegen  
 Nicht falscher Meinung sind/ denn solchen weiß man nicht;)

Situatio.

Origo.

Das war am Fluß gebaut/ der von dem Bächlein rührte/  
 Das von dem Berge her den Nahmen Rimbach führte/  
 Woher er fällt/ und rauscht durch glatte Steine weg/  
 Und sucht durch öftr Krümm in Thälern einen Steg.  
 So theilt es denn die Stadt fast mitten in zwey Theile/  
 Wie etwa (daß ich hier den Segen-Satz vertheile/  
 Die blaue Tyber dort/ die sitzsam abwärts fließt/  
 Den Janus-Berg und selbst das schöne Rom verschließt.  
 Ja also theilt er auch den Gang auf beyde Seiten/  
 Wie Arnus gleichfalls thut/ und da zu Krieges-Zeiten  
 Der wilden Vöcker Haupt der Strom darnieder reißt/  
 Und manchen tollen Kopff in seine Gründe schmeißt.  
 Allein/warum man hier die Dächer erst erbauet/  
 Will fast bedenklich seyn. Doch/ wie mein Geist vertrauet/  
 Ist Ursach/ weil es hier an keinen Schindeln fehlt/  
 Als die man hier auf Berg und Thälern reichlich zehlt/  
 Daher sie weit und breit an manchen Theil der Erden  
 Mit Wägen oder Karren hinaus verführet werden;  
 Theils/ weil man hier das Vieh im Grünen weiden kan/  
 So führen Eltern leicht mit Milch die Jungen an.  
 Denn unser Acker trägt hier weder Weizen-Saamen/  
 Noch grosse Hauffen Korn; Und will man Feld besaamen/  
 So giebt es kaum so viel/ als eingesäet ist/  
 Daher versucht man es wohl erst mit Dünge-Mist.  
 Drum hat man hier im Thal zu bauen angefangen/  
 Da sich die Flüsse so mit Krafft herunter drangen.  
 Da nun die Sonne schon den Himmel oft umgieng/  
 War es nicht weit vom Hof/ den man mit Gruß empfieng.  
 Es fand sich da ein Schatz von gutem Salz und Eisen/  
 Mit starkem Ader-Gang; Daher es pflegt zu heissen:  
 Weil Suhl das Salzgen- Werck erfunden haben soll/  
 Und heißt der Ort noch so von seinem Salzgen: Stoll.

Ratio de-  
 nominat;  
 genuina,

Und

Und also heist es nicht/ (wie mancher fälschlich dichtet/)  
 Wie bey Lateinern sonst das Säulen - Wapen schlichtet/  
 Da sonst Columnia ein Schloß und Vestung war/  
 Und stellt sich noch mit Ruhm in Martis Hof - Stadt dar/  
 Wodurch die Tyber läufft/ die keinen Flüssen weicht/  
 Und mit in Tyrrhus Meer viel Sumpff durch Wirbel streicht;  
 Doch sage hiermit noch so gar verwegen nicht/  
 Als wäre dieser Nahm ein bloßes Traum - Gedicht.  
 Denn Münster/ als ein Mann von Sicherheit und Stauben/  
 Erzehlt \* nebst andern mehr/ die ich nicht mag berauben.  
 Auch kein Columnius wird in so schlechtes Land  
 Von Rom vertrieben seyn mit seinem Freundschafts - Band/  
 Er mochte gleich der Noth und Kriegs - Gefährlichkeiten  
 Ganz überdrüssig seyn / wie Attila vor Zeiten  
 Dergleichen hin und her mit Grimm ins Elend trieb/  
 Daß keine Mauer mehr in Manland übrig blieb /  
 Wobey Ticinus fließt/ mit heil - verklärten Quellen /  
 Und über welchem Fluß sich Macht - Gebäude stellen;  
 Daher er auch so gar bey seinem Bogen schwur/  
 Daß Rom durch sein Geschütz in Feuer - Flammen fuhr.  
 Dergleichen Noth und Angst nun ferner zu vermeiden/  
 Ließ sich der tapffre Held vom alten Lande scheiden /  
 Und suchte anderswo noch seinen Aufenthalt/  
 So trug die Hoffnung ihn/ biß hier sein Wahlspruch galt/  
 Wie auch das Glück gewährt. Denn da er überwunden/  
 Und aus dem Schweizer - Land sich hierum eingefunden/  
 So war er lang vom Krieg/ (als den der böse Drach  
 An jenes Volk erregt/) befreit/ ja frisch und wach.  
 Doch/ weil er noch nicht saß/ gefiel es ihm zu bauen /  
 Und nach gelegter Flucht dem Sitz sich anzutruen/  
 Denn weil die Pilger schafft ihm höchst - verdrießlich fiel /  
 So gab er seinem Stand ein aufgestecktes Ziel.

spuria:

\* in Col-  
mogra-  
phia.

Ist dem Poeten nun ein Glaube bezumessen/  
 So war ein hoher Berg an einem Theil geseffen/  
 Der so voll Eichen war/ als Hage = Büschen reich/  
 Und dessen Spitze war von ebnem Felsen gleich;  
 Ein Fels/ der von Natur den besten Boden giebet/  
 Worauf das Laubwerck selbst mit grünem Grund beliebtet.  
 Denn das befeuchte Land gab guten Kräuter = Safft/  
 Und was uns sonst das Land zu Futter = Früchten schafft.  
 Auf solchen pflegten sonst die wilden Wald = Gesellen  
 Mit zarter Jungferschaft Fest = Tänze anzustellen/  
 Weil ihnen das Gebüsch den kühlen Schatten gab/  
 So legten sie den Tanz daseibst mit Freuden ab.  
 Den/ weil er auf das Feld/ so unten liegt/ sich richtet/  
 Hat er dem Berg = Gesind zu räumen anverpflichtet/  
 Damit er fein bequem zur Feyer = Wohnung wär/  
 Wie auf Befehl geschah; so ward der Wald bald leer.  
 Das hohe Wald = Gewächs ward gänglich abgehauen/  
 Und alles abgeräumt/ den Platz zum Schloß zu bauen.  
 Da nun im Felsen = Bruch der Hammer = Schlag erschallt/  
 Fliegt eine Rebhun auf/ die mit den Jungen wallt.  
 Daher beliebte nun den Schloß = Bau anzubeben/  
 Und vor der Henne dem den Nahmen mitzugeben/  
 So nennt mans Henneberg/ so auch nun Welt = berühmt;  
 Und wird dadurch so Dorff/ als Berg un Schloß verblühmt.  
 So läßt es auch die Herrn von Gottes Gnaden schreiben/  
 Daß Sie den Grafen = Stamm zur höhern Würde treiben/  
 Bey denen durch den Rath die Hohe Herrschaft steht/  
 Wie auch das heilige Reich nach Ihrer Stimme geht.  
 Ja BERTHOLDS tapffrer Geist hat den Durchlauchten Nahmen  
 Des Fürsten = Stands verdient/ den Er Ihm nachzuahmen  
 Vor sich und sein Geschlecht mit höchsten Ruhm erwarb/  
 Den Ihm HENRICUS gab/ zum Willkomm/ als er starb/

Und



Und zwar durch schändlichs Gift (den läst der Mönchen Lücke  
Wohl etwas unverübt von solchem Bubenstücke?)

Nahm Er das Brodt zum Pfand des Leibes Christi hin/

Und ward der Fälschung nicht so bald darunter in.

Allein das Stamm-Geschlecht und dessen Helden-Thaten

Hat schon vor hundert Jahren Georg Ernst wohl berathen/

Der als der letzte Fürst am Geist und Alter reif

In seinem Dorff verschied; Doch bleibt der Name steiff/

Und hieß sonst Henneberg/ so nun ein schlechter Flecken.

So kan das Alterthum Veränderung erwecken.

Doch weil wir biß daher uns fast zu weit versehn/

So wollen wir nun auch zum Vorsatz näher gehn.

Graf Porpo, \* als er sah/ was Ihm vor Schätze blühten/

Zog \*\* bald nach Würzburg zu/ eh andre sich bemühten/

Allwo der Mayn den Fluß mit zartem Rohr umringt /

Und aller Mönchen Heer aus ihrem Tempel singt.

Da kam nun ohngefehr der Ober-Stand zusammen;

Und FRIDERICUS (II.) zog den wegen Tugend-Flammen

Als grossen Vater vor/ der von dem rothen Bart

Den Nahmen zubekam/ nach jener Zeiten Art.

Dem nur dem Nahmen nach/ sonst keiner gleich zu achten/

Den weder Macht noch List von seinem Vorsatz brachten/

Hat selbst der Römer Haupt von seinem Stand bewegt/

So Teutschlands Wesen sonst in grossen Streit gelegt.

Der selbe nahm die Zeit/ zur Audiencz zu kommen/

Gar wohl in acht/ biß Er das Lehn-Recht angenommen/

Das Salz- und Eisen-Werck als Königs Rechte führt;

Wozu Er auch die Gunst des Königs wohl verspührt.

Drauf kehrt Er wieder um in seine Landes-Gränzen/

Und ließ das Bergwerck selbst mit allem Fleiß ergänzen/

\* Als Graf zu Henneberg/ und Burggraf zu Würzburg/ &c.

\*\* Nahm A. 1216. vom Kaiser Frider. II. die Regalien über die Salz-  
und Berg-Wercke/ wodurch viel andere herzu gezogen/ und ein ziemlicher Flecken  
erbauet worden. M. Joach. Zehner in Dedie, der Pred. vom Bergw.

Ja kurg: Man stieg so bald in tiefste Erden- Klufft/  
 Und schaffte/ wie man pflegt/ den Berg in offne Luft:  
 Indem der Bergmann gräbt/ und in den tiefsten Stollen  
 Sich eine Wohnung macht/ und wie Ameisen rollen/  
 Die sonst in Indien mit Fleiß bemühet sieht/  
 Wie sie die Klumpen Gold aus tiefsten Schächten zieht/  
 Da steht man hin und her von denen Feuer- Hütten  
 Die Flammen aufwärts gehn/ die sie mit Erz beschütten/  
 Und schmelzen/ biß es gar in heißen Ofen fließt/  
 Darauf es mancher wohl zu seinem Brauch geneußt.  
 Doch will ich/ ehe noch mein Fuß was weiter schreitet/  
 Erzehlen/ wozu uns ein Wunder- Zeichen leitet/  
 Obgleich die Warheit selbst hier fast unglaublich scheint/  
 So wird die Sache doch deswegen nicht verneimt.

(a. 1241.) Wie aus den Wolcken einst ein Fleisch- gemischter Regen  
 Mit solchen Strücken fiel/ die/ wenn wir sie erwegen/  
 Von solcher Schwere sind/ die zehn Pfund überwog/  
 So aber alles sich hin nach der Leube zog/  
 Auch nach dem Thüringer Wald/ gleich an der treyen Strasen/  
 So durch den Fichtelberg/ als andre wüste Rasen;  
 Allein die Sonne macht bald alles taub und kahl/  
 Wie kahler Berge Naß/ durch ihren heißen Strahl.  
 Zwar scheint das Wunder groß/ doch ist es auch eh' geschehen/  
 Denn als Volumnius sich ließ als Richter sehen/  
 Der in der Römer- Stadt die höchste Würde trug/  
 Gesah/ daß aus der Luft dergleichen nieder schlug/  
 Das auch die Vögel fast im Fliegen unterstiegen/  
 Bevor sie auf das Feld der nassen Erden giengen/  
 So viel desselben nun herab zur Erden fiel/  
 blieb ganz/ und hielt sich/ wie frischer Kräuter Stiel  
 Hat gleich der Sonnen Strahles öftters angezogen/  
 Hat doch dieselbe nicht Tichoni Bett betwogen/

Wie

Wie uns ein edles Paar von Männern Nachricht giebt/  
 Als Livius, und der \*/ den auch ein anderer liebt; \* Plinius  
 Der/ den Vesuvius, als er sich nicht versehen/  
 Aus seinem Feuer - Schlund nicht ließ lebendig gehen.  
 Was unser Regen nun vor böses mitgebracht/  
 Hat der erfolgte Wind und Wasser wahr gemacht.  
 Allein Italien erfuhr es bald mit Schrecken/  
 Das sein untreues Volk zu Schlachten muß erwecken/  
 Da man dem Königs - Schloß des Nachts mit Stürmē droht/  
 In denen Häuptern selbst die größte Lebens - Noth.  
 Denn die/ so aus der Stadt zur Straff vertrieben waren/  
 Verschwuren sich zum Sturm an jenen Berg zu paaren/  
 Bestiegen auch den Fels/ und rückten feindlich an/  
 Und hätten den Pallast sehr gern in Brand gethan.  
 Allein die Kasernen blieb doch nicht ungerochen/  
 Denn ihr Verbrechen ward mit Trennung unterbrochen/  
 Da über hundert Jahr von ihnen nichts geschahn/  
 Das im Geschicht - Buch noch merckwürdig sthn/  
 Nur daß Elisabeth/ so erst verwittbet worden/  
 (Die Leuchtenberg Johann vor dem zum Ehstands - Orden  
 Als Herrn von Henneberg zum Braut - Schatz beygelegt/  
 Die Er im Ehe - Band ganz unberührt gehegt/)  
 Gewisses Tafel - Geld nach Ihres Herren Scheiden  
 Daber bekommen hat/ das jährlich wohl zu leiden.  
 So der Durchlauchten Frau ganz Subla willig gab:  
 Denn solches trug man Ihr zum Leib - Bedinge ab.  
 Damit sie/ was vor dem in frembde Schuld gefallen/  
 Nun fähig war / vor sich hinwieder einzustallen/  
 So schaffte sie daraus davor das Böse - Geld/  
 Und machte diese Stadt zu ihrem Wittthums Feld:  
 Hingegen waren auch zweyhundert Jahr versprochen/  
 Und viermal sieben schon von jener Zeit gewichen/

Als der belaubte Held die ganze Welt umfeng/  
 Daß jeder Monat recht nach seiner Ordnung gieng.  
 Da fieng denn Plutus an den Reichthum aufzuschliessen/  
 Und aus der Finsterniß ans helle Licht zu gießen/  
 Was unter manchen Schacht so reich verborgen lag.  
 O hilf/ Calliope! Wer hält dem Mund die Waag/  
 Das Wachsthum und Gewinn des Vaterlands zu zehlen?  
 Da ließ der reiche Schacht dem Suhl nichts mehr fehlen.  
 Da wuchs der Leute Zahl; Da wuchsen Häuser auf/  
 Denn sonsten baute man fast keine Dächer drauf.  
 Da ließ man über dem Grund auf zwey Capellen/  
**DRITZEN** (die schon verfiel/) zu Ehren stellen/  
 Davon die eine zwar im alten Pabsthum stand/  
 Als auf dem Fels/ der sich dem Himmel nahe wand.  
 Daher er auch die Stadt mit seinem Vorhang schrecket/  
 Daß er/ was drunter steht/ nicht mit dem Sturz bedecket/  
 So/ daß sie fast dabey in Furchten stehen muß/  
 Der Himmel falle noch mit diesem Fels zu Fuß.  
 Der andern ward der Nahm vom heiligen Kreuz gegeben/  
 Indem ein jeder hat/ wodurch der Weg zum Leben  
 Und wahren Gottesdienst mit Andacht offen stand/  
 Und grosse Menge Volcks bequeme Stände fand.  
 Das gab Gelegenheit/ noch eine aufzurichten/  
 Die etwas grösser wär/ den Hauffen einzupflichten; \*  
 Allein die Kirche solt von solchem Marmor seyn/  
 Wie man zu hauen pflegt von unserm Landes-Stein.  
 Doch wäre solche noch zu klein und viel zu enge/  
 Wenn alles dahin gieng/ nach unsers Volcks Menge/  
 Drum hat der Bergwercks-Schacht den Saltz-Brunn  
 meist verstopfft/  
 Weil er fast nicht einmal die Kosten wieder tropfft.

\* Diese wurde A. 1487. nach Ostern der Jungfrau Maria zu Ehren angefangen/ und A. 1491. glücklich zu Ende gebracht.

Der Nutzen/ den man hier vom Salz zum Besten hatte/  
 War kaum so groß/ daß er der Mühe Lohn erstatte/  
 Daher ist schon der Sod so lange abgethan/  
 Als man zu unsrer Zeit zurück gedencken kan.  
 Nun fließt das Wasser da vergeblich auf die Erde/  
 Nur daß man hieher kommt/ daß es verlectet werde/  
 Wiewohl die meisten nur bey armen Weibern sind/  
 Und haben Hörner auf/ als wild- bezähmtes Kind.  
 Doch sind die Sorgen meist auf Eisen- Werck gerichtet/  
 Und wo man suchen kan/ wird überall geschlichtet/  
 So bringt man Eisen vor/ so viel man nur verlangt/  
 Und zwar aus tieffer Grufft/ so mit Metallen prangt.  
 Wie denn das schöne Land viel Erz- Gut in sich schliesset/  
 Und Silber/ Kupffer/ Stahl aus seinem Schacht ergießet.  
 Doch hats im Wasser- Grund und tieff- verborgner Grufft  
 Gar einen reichen Fluß/ auch grosse Felsen- Klufft.  
 Da ist es freylich schwer/ mit Hauen durchzubrechen/  
 Und weil der Erden Dunst sehr giftig pflegt zu strecken/  
 So machts/ daß Silber/ Stahl und Kupffer schlechter geht/  
 Als von dem Eisen- Werck dem Bergmann Nug entsteht.  
 Doch pflegen sie sich mehr auf Eisen- Werck zu legen/  
 Als dessen Adern sie viel leichter auch bewegen/  
 Und sehen/ daß das Erz mehr Ausbeut nach sich zieht/  
 So auch zu manchem Brauch vor andern dienlich sieht.  
 Denn Werck- Zeug und Gewehr/ und was man in dem Leben  
 Zum besten brauchen kan/ kan uns das Eisen geben/ (wehr/  
 Als Messer/ Spieße/ Schwerd/ Schuß- Hieb- und Stoß- Ge-  
 hauß- Feld- und Küchen- Zeug/ ja andres Werckzeug mehr.  
 Drum sieht und hört man hier viel grosse Ofen brausen/  
 Daß unsre Thäler fast an allen Orten sausen/  
 Wo nur ein Wasser- Fall so stark geschehen kan/  
 Worein der Eisen- Stein zu schlagen wird gethan.

Denn

Denn ist es durch die Gluth des Feuers recht zerschmolzen/  
 So schlägt man es zu Blech mit ungeheuren Polzen/  
 Da wird es ausgestreckt/ daß auch der Amboss tracht/  
 Indem des Hammers Macht ein Donner-Pochen macht.  
 Wer wollte wohl davon die Eisen-Werckstatt zehlen/  
 Dergleichen nirgends hier zu sehn und hören fehlen.  
 Es mag nun Sonn und Mond am hohen Himmel stehn/  
 So pflegt das Handwerck doch in vollem Schwang zu gehn.  
 Wo gleichsam nach dem Tact die Bälge sich erheben/  
 Daß man erstaunen muß/ wie sie im Feuer schweben/  
 Da mancher wie im Blitz und ganz entblöset steht/  
 Und Eisen-Stücke bald in Blech und Röhre drehet.  
 Und wenn das Eisen selbst vom Feuer abgeschieden/  
 So pflegen sie ein Stück durch Zangen Hüßf zu schmieden/  
 Theils pflegen andere mit grosser Macht zu bohr'n/  
 Und machen es bald krumm/ und endlich gar zu Rohr'n.  
 Die werden nun vom Schlamm durch Wasser abgezogen/  
 Und durch den harten Stein polirt und eingebogen/  
 Als den ein Lauff-Rad dreht/ um weiches Wasser läufft/  
 Und sich mit grosser Macht darauf zusammen häufft.  
 Zu schweigen/ was vor Volck daran die Feilen setzet/  
 Dergleichen man gar leicht zwey hundert Meister schätzet/  
 Und welcher Arbeit noch darzu die Schäfte macht/  
 Daß manche Kunst und Fleiß aus Bein-Figuren lacht.  
 Ja solte mancher sehn/ was hier gezeuget würde/  
 Er käm von Spanien mit schwerer Reisse-Bürde.  
 Und schwüre wohl dabey/ Vulcani eigner Sitz  
 Sey gar hieher gelegt/ und führe seinen Blitz.  
 Daher Eolien mit seinen Schwestern weinet/  
 Aus deren Feuer-Schlund doch stetes Erz erscheinet/  
 Daß/ wo es Feuer spent/ nun alle Nahrung weicht/  
 Da Phoenicula sonst das meiste Futter reicht;

Und

Und das/ so jenseit liegt/ (da sich die Insul theilet/  
 Dem Drey-Gebirge zu/) an Klippen sich verweilet/  
 Als da Sicilien die Insuln in sich schleust/  
 Dergleichen man in Suhl mehr als viel Insuln scheust.  
 Ja wenn ich nun das Land und Dertter nennen könnte/  
 Die unser Feuer-Gott mit Schuß-Gewehr entbrennte/  
 Das würde viel zu schwer in die Beschreibung gehn/  
 Doch will ich überhaupt nur auf die meisten sehn.  
 Nicht durch die ganze Welt Zeug-Häuser anzuführen/  
 Da überall Gewehr von Suhl pflegt zu rühren/  
 Als die mein Unverstand in Versen nicht begreift/  
 Weil/ wer sie zehlen wolt/ sich fast so weit verschweift/  
 Als wüste man so gern/ wie viel sich Mücken fänden/  
 So durch viel wüstes Land die Wurzel-Fresser bländen/  
 Und was den Löwen selbst den tapffern Rücken tritt/  
 Wenn ihm der Hundes-Stern das Fell vor Durst zerschneitt.  
 Allein wir wollen nur in fremde Länder reisen/  
 Die nicht von unserm Reich als Unterthanen heissen/  
 Die ihrem König nur allein ergeben sind/  
 Und leben unter ihm nach seiner Rechten Wind.  
 Worunter mir nun Schweiz zu erst zu nennen fällt/  
 Das sich mit tapffern Muth zur Krieges-Rüstung stellet/  
 Nach welchem es wohl auch die Ober-Häupter stürmt/  
 Als dessen Pracht sich auch durch Suhler Röhre thürmt.  
 Wie ehmalis Solothurn die Krieges-Mauern rüstet/  
 Und wie sich Uri und Bern mit Wasser-Wellen brüstet/  
 Auch andre Städte mehr/ und Schlöffer auf dem Berg/  
 Davor man zittern muß/ zu zehlen ist kein Werk.  
 Denn nur die Nahmen hier der Reihe nach zu zehlen/  
 Wår viel zu lang/ und schien an Reimen nur zu fehlen.  
 Auch niemand ist geschickt/ der nur die Zahl entdeckt/  
 Die Suhl Savoyer-Land vor dem hat vorgestreckt.

Wo Rhodanus den See von Lemanns Fisch-Weer scheidet/  
 Bezeugt George Klett/der unser Wort bekleidet/  
 Der in den Rhodanum mit einem Schwindel fiel/  
 Und kam aus tieffem Grund kaum wieder an das Ziel.  
 Indem er sich nicht wohl auf saulem Rahm versah/  
 Und gieng des Schiffes Lauff in der Gefahr zu nahe/  
 Da er sich mit dem Seil ins Wasser schwingen wolt/  
 Und von der Schweizer Höh ein Theil von Fichten holt.  
 Da solche nun der Strom mit seinem Schlund ergreiffet/  
 Und ihn in seinem Schuß mit Macht von dannen schleiffet/  
 Erwehrt er sich geschwind mit angespannten Rahm/  
 Und stößt das Schiff vor sich mit Knien nach der Bahn.  
 Worauf er aber stand/das fieng bald an zu sincken/  
 Jedoch ergriffers flugs/ indem er wolt ertrincken;  
 Bey solcher Schiffarths Noth und schlimmen Boden- See  
 Bekam er noch zum Spott im Leibe Schiffer- Weh.  
 Denn weil Savoyer sonst daraus kein Wunder machen/  
 So pflegten sie des Manns zu seinem Spott zu lachen/  
 Doch war dem Vater das kein schlechtes Kinder- Spiel/  
 Dem in dem Wasser selbst der Sohn zu Grunde fiel.  
 Allein wie Gott es schickt/ so zog er ihn vom Strande/  
 Und stellet ihn gar bald gesund zum trocknen Lande/  
 So daß Neptunus ihm doch noch das Leben ließ/  
 Ob ihm des Wassers Schlund gleich nah ans Herze stieß.  
 Wer ist/ der endlich auch die grossen Länder nennet/  
 Was Frankreich/ Niederland vor Thürmen- Städte kennet/  
 Die Duis und Araris mit krummen Gang umschleicht/  
 Woselbst man überall von unsern Röhren reicht.  
 Ja wenn ich gen Mittag nun meine Augen wende/  
 Wohin man viel Gewehr und Feuer- Büchsen sende/  
 So kommen uns davon nicht minder Dertter vor/  
 Darunter ziehe nur vornemlich diese vor:

Daß



Daß nemlich jene Stadt/ die auch die Schweizer schmücket/  
 Die manchen Eichenbaum und Centner = Stein berücket/  
 Die von der Innen = Bruck so hoch berühmet ist/  
 Und durchs Trienter Thal mit grossen Flüssen fließt.  
 Auch wissen wir/ die selbst biß nach Venedig kommen/  
 Die Nereus mit dem Meer statt Mauren eingenommen/  
 Der Nereus, welcher sonst das falsche Meer bezwingt/  
 Und daß man auch Gewehr zu jenen Böckern bringt/  
 Die solches fernerweit durch manches Land vertreiben/  
 Und durch die Schiffer = Fahet den Böckern einverleiben/  
 Und zwar nach Corcyra, und wo Zazynthus Pracht  
 Ulyssis Vaterland mit Insuln wehrhaft macht.  
 Und was Venedig sonst in Zucht und Waffen übet/  
 Das wird von Jonien der Insul hoch geliebet/  
 Die ihren Scepter auch durchs Waffen = Recht beschützt/  
 Und also ihre Macht auf Subler Waffen stützt.  
 Ja was der Donau = Strom nach Osten mit sich führet/  
 Und manches tapffre Volck zu Krieges = Thaten rühret/  
 Das nimmt so Thracien/ als Siebenbürgen waar/  
 Und rüstet Bastern aus zu der Bisalten Schaar.  
 Was nur sechs Jahre lang in schweren Krieges = Zeiten  
 Der Fürst von Asien vor Böcker seiner Seiten  
 Nach sich gezogen hat/ zu zehlen ist so viel/  
 Als wenn man Frühlings = Zeit die Wachteln zehlen wil/  
 Die sonst aus Africa Neapolis beziehen/  
 Und hin nach Antien zum Glückes = Tempel fliehen/  
 Indem der Nordwind sie durch Luft und Wolcken treibt/  
 Daß keine leichtlich da vom Zug zurücker bleibt.  
 Ja wenn man Norden = Land und Mitternacht erweget/  
 Die Subla sonst und noch mit Kriegs = Gewehr belegt/  
 So öffnet sich hier erst ein weit = und breites Feld/  
 Und wers durchlauffen könt/ wär ein erfahrner Held.

Wer

Wer aber in dem Lauff ermüdet/ bleibt dahinden/  
 Und kan den Hasen nicht von Glückes - Inseln finden.  
 Drum weil wir müde sind/ so werden wir zu schwach/  
 Und mancher Winckel bleibt vor uns wohl ruhig nach.  
 Allein es soll uns doch die Landes - Straffe führen/  
 Damit wir doch den Dunst von Pferden - Hälsen spühren/  
 Bevor der Abend noch den lichten Himmel schließt/  
 Und seinen Sternen - Blitz in unsre Augen schießt.  
 So treibe denn mein Geist nach Cracauiſchen Thoren  
 Die Füllen/ angeſpannt mit Stacheln und mit Sporen;  
 Und wenn du hingelaſt/ ſo ſteig ein wenig ab/  
 Und ſchau/ wenns beliebt/ den ganzen Rüſtungs - Stab  
 Des Scythen - Königs an/ da du viel tauſend Waffen  
 Befinden wirſt/ die ihm Stadt Suhla pflegt zu ſchaffen.  
 Nach dieſem mache dich mit ſchnellem Wagen fort/  
 Nach Agathyriſer Land/ durch manchen weiten Ort.  
 Sodann beſuch geſchwindt die hohen Vilner - Spitzen/  
 Und die Boryſthener/ die in der Kälte ſitzen/  
 Denn unſer Handwercks - Mann gelanget auch dahin/  
 Der in dem Rauch erſchwärzt mit ſeines Weibs Gewinn.  
 Als einſten Stephanus, der von Bathore ſtammt/  
 Der Moscoviter Wut mit guter Wehr verdammt/  
 Wie Stephan Reizius uns ſolches ſelbſt bezeugt/  
 Den ein Hochweiſer Rath zu ſeinem Mit - Glied beugt.  
 Nun ſolte ſich mein Geiſt im Lauff herumwerfs ſchwingen/  
 Und durch Livoniſis berühmte Städte dringen/  
 Als Revel/ welches erſt die Dänen angebaut/  
 Und Riga/ welchem ſich der Duna Strom vertraut.  
 Von dar muß ich den Lauff nun etwas näher wenden/  
 Und nach dem Preuſſen - Land und deſſen Grängen länden/  
 Was da vor Herlichkeit von Städten anzuehn/  
 Und wo die Weiſchel pflegt ins Salsen - Meer zu gehn.

Wo  
 Ist  
 D  
 D  
 Bey  
 Wo  
 U  
 U  
 Was  
 Und  
 D  
 U  
 Von  
 Mit  
 U  
 D  
 Dem  
 Noch  
 Je  
 U  
 Auch  
 Als  
 Be  
 D  
 Da  
 Dem  
 M  
 D  
 Dan  
 Wo  
 W  
 Be  
 W

Wo sie das grosse Meer mit süßen Wasser mischet/  
 Ist die berühmte Stadt/ die Muht und Blut erfrischet/  
 Die/ so man Danzig nennt/ wo stets des Königs Hand  
 Der Feinde Macht und Wut mit hohem Muht verband.  
 Bey dero Eintritt ist ihr Rüst = Gewölß zu schauen/  
 Wo sie das Kriegs = Gewehr in grosser Menge bauen.  
 Und wo man so viel Volcks zu Regimentern stellt/  
 Als jemals Phrygien und Gargra Erndten hält.  
 Was nur der Aletten = Stamm mit gutem Wind hinführte/  
 Und was/ der vom Gemüht/ als vom Seblüt herrührte/  
 Der Thomas Wendel einst beherzt dahin gebracht/  
 Und fast mit viel Gefahr ihm selbst zu Nug gemacht.  
 Von dar ist Wendenland und Lübeck's eigne Grängen  
 Mit seiner See zu sehn/ wo sich die Hafen schänken.  
 Und endlich lasse man allhier die Thiere stehn/  
 Die von dem Lauffen müd nach ihrer Ruhe gehn.  
 Denn unsre können nicht durch wildes Meer die Wagen  
 Noch ein Meer = Wunder = Thier nach seiner Art vertragen.  
 Jedoch besteige man Neptuni schnelles Schiff/  
 Und nehme sich dadurch den ganzen See = Begriff.  
 Auch suche man das Land/ das an der Nord = See frieret/  
 Als das sich überall in Wellen fast verlieret;  
 Besonders suche man dieselben Dexter auf/  
 Die Cymber = Lufft durchstreicht/ und treibt sie in den Lauf.  
 Da hat schon Simon Stör sechs tausend Büchsen = Röhre  
 Dem König zugeschieht/ worauf des Reiches Ehre  
 Mit seinem Wapen = Stich durchgängig ist geprägt/  
 Dierweis der König dran sein Wohlgefallen trägt.  
 Dann schreite man so bald zurück zu denen Flecken/  
 Wo Tebern und noch mehr sich auf das Eis = Meer strecken/  
 Woselbst die Orcades und Engelländer sind/  
 Bey welchen man das Tuch von edler Wolle findt.

E

Auch

Auch nach der kalten Thul/ die zwar zu alten Zeiten  
 Die letzte war/ doch nun nicht mehr zur letzten Seiten.  
 Dann auch/wo Titan sich nach Westen-Strömen senckt/  
 Und sich der Sonnen-Ruh nach Gades Grenzen lenckt.  
 Ja soltest du gleich gar ans End der Welt gelangen/  
 Und wo die Sonne schon zu ihrer Ruh gegangen/  
 So richte deinen Lauff nach Herculs Säulen zu/  
 Und nehme mit der Fuhr Nepruni keine Ruh/  
 So wird man auch daselbst nicht minder Waffen finden/  
 Die sich mit unsrer Hand nicht ohne Kunst verbinden.  
 Weil aber uns das Meer fast unermesslich fällt/  
 So ist's nun Zeit/ daß man das Pferd zur Ruhe stellt.  
 Denn diese flieht dahin/ und läßt sich nicht begreifen/  
 Indem wir überall aus Liebes- Zug umschweiffen.  
 Nun bricht mir einer wohl der Zunge Stillestand/  
 Und giebt mit stolzem Mund die Worte an die Hand:  
 Was schlägest du so viel an unsre stillen Ohren?  
 Dein Lob des Vaterlands ist doch wohl gar verlohren/  
 Wenn du den Fremden es nicht anders rühmen kanst/  
 Als daß düt es in Ruß und Schmiede- Städte bannst;  
 Und daß man nichts daselbst/ denn Feuer- Röhre/ schmiede/  
 Und nur die Luft davon mit Schrecken- Schüssen schiede/  
 Und grosse Menschen- Heer erschrecklich niederstöß/  
 Als wenn sie Jupiter mit Blitz zu Boden schöß.  
 Du hättest wohl vorlängst dabey bedencken sollen/  
 Dem Vaterland das Lob was sparsamer zu zollen/  
 Der/ was das Weibes- Volk vor schlechte Sitten hegt/  
 Nicht als ein niedres Nest biß an den Himmel trägt.  
 Allein der lasse sich doch nur so weit berücken/  
 Und seinen Zorn dabey ein wenig unterdrücken/  
 Biß unsre Rede selbst ihr End gefunden hat/  
 Denn fällt vielleicht von uns der Einwurff in der That.

Denn

Denn unser Volck sind nicht allein Vulcani Knechte/  
 Daß sich mit Zangen nur in Eisen · Werck verflechte/  
 Daß ihm der schwarze Ruß Gesicht und Hand besleckt/  
 Indem es nur im Rauch und schwarzen Kohlen steckt.  
 Auch Phœbus liebet uns/ und mehrt zu allen Zeiten  
 Ein Theil von unserm Volck/ die ihm sich zubereiten/  
 Die er noch tränckt/ wie er sie ehmal hat getränckt/  
 Auch solchen fernerhin/ wo Gott will/ Nahrung schenckt.  
 Denn glaube meinem Wort / wie ich es will beweisen:  
 Wir sind noch nicht so gar unächttes Volck zu heißen.  
 Auch ist die Sonne nicht so weit von uns entfernt/  
 Daß nicht noch mancher auch was rechts in Künsten lernt.  
 Als hätte mancher nicht sich hier empor geschwungen/  
 Mit dem Apollo selbst sich einen Ruhm errungen.  
 So ist uns Schmuck allein/ der schöne Mund/ genug;  
 Ein Schmuck/ so am Verstand und Kunst gelehrt und klug.  
 Um den so Pallas selbst/ als Venus, gerne stritten/  
 Den beyde Göttin sich als ganz leibeigen litten/  
 Dem Pallas den Verstand/ die Venus Schönheit gab/  
 Und so gelehrt er war/ so schön war er vorab.  
 Und ob ihn mehr Verstand/ als Schönheit übertroffen/  
 War noch nicht Zweifel · frey/ und fast die Schönheit offen.  
 Denn wie Homerus sonst den Nirium beschreibt/  
 Und wie Virgilius das Lob der Schönheit treibt/  
 Wenn er Euryalum und Lausum lieblich mahlet/  
 So war auch Schmuck/ aus dem die Unmuth selber strahlet.  
 Wer ist/ der solchen Schatz des Himmels nur erreicht/  
 Und seine Trefflichkeit mit Mund und Kiel bestreicht?  
 Dennoch was die Weißheit nur in ihrem Circul führet/  
 Und mancher nur von vorn ein jedes kaum berühret/  
 Das trug Er alles fast allein in seiner Brust/  
 Und manche Sprache war ihm so genau bewußt/

Daß/ wenn man ihn darinn zum öfftern reden hörte/  
 Die Fertigkeit darbey gar viele bald bethörte/  
 Daß nicht zusagen war / dieß sey die Mutter - Sprach.  
 So gar gab Er darinn fast keiner etwas nach.  
 Er mochte gleich nach Art der Morgenländer sprechen/  
 Noch mit Argoliern den Mund zu reden brechen/  
 Noch mit Italiern in ein Verständnis gehn/  
 So ließ Er gleiche Kunst in Röm'scher Sprache sehn.  
 Ja der hat als ein Knab / durch Andacht angetrieben/  
 In Kirchen Predigten gleich Griechisch nachgeschrieben/  
 Die doch der Priester wohl mit schneller Rede that/  
 Allein wie (sagst du wohl:) gerieth es in der That?  
 So höre: Wohl gesetzt! Wie es die Sache deutet/  
 So gut/ als in Achen kaum selbst ein Grieche leutet.  
 Ja da zu Leipzig Er auf hoher Schule war/  
 Stellt Er der Jugend selbst ein Fleißes - Muster dar/  
 Und steng ganz unerhört auf Griechisch an zu schreiben/  
 Und disputirte so/ die Alten einzutreiben:  
 Worauf Apollo selbst mit seinen Schwestern schwieg/  
 Und machten sich davon/ und ließen ihm den Sieg.  
 Die Pleiße mußte drauß bald ihren Fluß bewegen/  
 Die Elster gleichfalls auch sich mit zur Ruhe legen.  
 Denn als der Camerar in Todes - Schrecken fiel/  
 War seines gleichen nicht mehr auf dem Ritter - Spiel/  
 Der in der Griechen Sprach so viel erfahren hätte;  
 Drum zog man gleiche vor und ältre zu der Stätte/  
 Da dessen Alter bald zu der Verwundrung kam/  
 Und mit der Jugend Milch das beste Wachsthum nahm.  
 Man sahe schon an ihm in seinen zarten Jahren/  
 Er würde mit der Zeit sehr hoch zu Ehren fahren/  
 Indem die Hoffnung schon an seinen Blüthen wies/  
 Was dessen später Herbst vor reife Frucht verbiess.

Joach.

Doch

Doch hat sich diese Blüth (ach leider!) bald verlohren/  
 Denn Schleusingen hatt Ihn vor andern auserkoren/  
 Da bey der Schule nun ein Haupt/ als Rector, fehlte/  
 Und ihn das Vaterland mit allen Stimmen wehlt.  
 Die Väter hatten Ihn verlangend eingenommen/  
 Er sollte nun dem Fall mit Rath zu Hülffe kommen/  
 Und meinten/ dieser wär allein dazu geschickt/  
 Daß Er/ was niederlag/ in neuen Wohlstand rückt.  
 Auch wär die Hoffnung nicht umsonst dazu gewesen/  
 Wår Er des Lebens nur noch eine Zeit genesen.  
 Denn da die Schule kaum der Lehre Schmach empfand/  
 Und schon so manches Jahr vorher verlassen stand/  
 Da lauter Fabel-Werck und Possen-Spiele giengen/  
 So kam nun alte Krafft/ die Geist und Leben fiengen.  
 Und wie auf Wiesen sonst/ wenn starcker Ost-Wind streicht/  
 Der Himmel seinen Safft zu welcken Blumen reicht;  
 So hat sich auch die Schul durch seinen Thau ermündert/  
 Die erst Arabalus mit Grausamkeit verwündert/  
 Und hat durch grossen Fleiß den Schaden wiederbracht/  
 Und den verheerten Fall hinwieder gut gemacht.  
 Doch hat Er fast umsonst das Werck in Stand gesezet/  
 Denn kaum hat ihn das Glück zur Arbeit eingeneket/  
 So war es schon so hart/ dem nicht zu widerstehn/  
 Und griff ihn Schwindsucht an/ und ließ ein Fieber sehn.  
 Das hat den matten Leib auch endlich gar besieget/  
 Daß ein so lieber Freund in Todes-Schatten lieget/  
 Den nun in seiner Brufft kein Feind noch Schmerzen stört/  
 Und in der Seeligkeit nur Fried und Ruhe hört.  
 Doch wandert dessen Geist in süßen Himmels-Schatten/  
 Und läßet sich bey Gott zum selgen Tisch bestatten.  
 Wo bleibt die Brüderschafft? der beyden Tugend-Zweig?  
 Dich/ Wilhelm/ führet dein Schmuck nun auf Parnass Steig.  
 Den

Den dir Apollo hat zum Zeichen aufgesetzt/  
 Wodurch er deine Kunst der Ehre würdig schätzt/  
 Als das man denen nur/ die wohl studiren/ schenckt/  
 Dabey man auch Joham/ als edlen Schmucks/ gedenckt:  
 Die beydes am Gemüth/ als Kunst/ einander gleichen/  
 Und so in Musicis, als andern/ keinem weichen/  
 Der auch so ungemein gelehrt auf Fleuten spielt/  
 Daß Jopas kaum den Preis mit güldner Cithar hielt;  
 Ob dieser gleich den Ruhm vor allen Meistern suchte/  
 Die Troja in sich hielt/ und wer von andern suchte/  
 So würde Er doch kaum an jenem Hof gehört/  
 Da ein erschrecklich Volk die Stadt und Reich zerstört.  
 Auch nicht Demodocus, da er die Noth besunge/  
 Als das verfluchte Pferd auf Troja Gränzen drunge/  
 Und ein bewährtes Volk in seinen Bauch verschluckt/  
 Daß Stadt und Land zugleich die Grausamkeit erdruckt.  
 So künstlich konten sie die sieben Claves spielen/  
 Und sie nach ihrer Art auf schönste Pieder zielen/  
 Da aber bald der Tod den Bruder zu sich nahm/ (lahm.  
 War bald das Freuden-Spiel durch Trauer-Schmerzen  
 Was soll ich alsofort von andern mehrern sagen?  
 Die nicht geringer sind/ und Daphnes Cronen tragen/  
 Womit Apollo selbst die mündern Schläffe ziert/  
 Und sie nach ihrem Fleiß in seinen Orden führt.  
 Der/ den die Musen schon im grünen Alter lehrten/  
 Und seine Wissenschaft durch ihre Kunst vermehrten/  
 Daß Er/ wie Maro einst zu Rom sich hören ließ/  
 Dergleichen Trefflichkeit mit grossem Ruhm bewieß.  
 SEBERUS, \* den man bald zum Jugend-Führer machte/  
 Woselbst der Schleißen Strom um schöne Felder wachte/

Und

\* M. Wolffg. Theol. & Philol. celeberr. vid. M. Godofr. Ludovici  
 Illust. Gymn. Saxo-Hennab. Recd. Schleusingische Pres-  
 diger Historia p. 17.



Und Vitus/ den man wohl die Kletten = Krone nennt/  
 Den auch nach seinem Ruhm das hohe Leipzig kennt.  
 Den edlen Veget = Stamm durch Pindus Höh zu führen/  
 Den nach des Vaters Tod die Aurbachs = Zimmer rühren/  
 Als welche man mit Recht klein Leipzig nennen kan/  
 Denn/ was die Stadt vermag/ das trifft man darin an.  
 Auch das berühmte Paar von edlen Pierinnen/  
 Als Lichter am Verstand und hochgelehrten Sinnen/  
 Dich/ Feuchter/ haben sie mit ihrem Brunn geweiht/  
 Wie dem Achilli dort die Mutter Krafft verleiht/  
 Damit du also Krafft und Helden = Muth empfändest/  
 Und allen Unglücks = Pfeil großmüthig überwündest/  
 Ob dir gleich dann und wann viel tausend widerstehn/  
 So kanst du ihnen doch getrost entgegen gehn.  
 Und du/ den ich schon längst/ als Theseus, treu befunden/  
 Mein Sterzgänger/ hast auch der Feinde Blut gebunden/  
 Und bist als Pylades den theuren Freunden treu.  
 So leget diesen auch die Phœbus Cronen bey.  
 Zwar kennen sie noch nicht/ ð Cyprus, deine Zweige/  
 Doch glaube nicht/ daß Sminth mehr treue Männer zeige/  
 Als nur der Himmels = Geist auf unsern Boden zeugt/  
 Und sie nach seinem Winc und Wohlgefallen beugt.  
 Mit diesen kan man wohl durch Land und Wasser reisen/  
 Und wird uns keine Furcht noch Sturm = Wind niederschmeissen;  
 Cephea, Meroe, Siene sey so weit/  
 So geben sie uns wohl durch Indien Geleit:  
 Taprobane mag noch so weit entfernet liegen/  
 So wird sie doch zur See mit Schiffen auch bestiegen/  
 Und was der Ganges = Fluß wie auch Hydaspes trifft/  
 Bey dem Prometheus selbst mit Raub vorüber schiff/  
 Dahin kan einer wohl mit ihnen leicht gelangen/  
 Es schelte Jupiter gleich solches Unterfangen/

Ja diesen zöge wohl biß Ditis Grängen nach/  
 Wie Theſeus mit Pyrich die Höllen-Flüſſe brach.  
 Wo reiſſet ihr mich hin/ ihr drey beliebten Sängere?  
 Du/ Störzer \* / biſt der Freund und Muſen Sinnen-Fänger/  
 Und Wbert Phæbi Luſt und Herzens Lieblichkeit/  
 Und du/ O Keiner / biſt Minervæ Seltenheit.  
 Euch alle hat die Guſt in ihren Schooß geſencket/  
 Und eure Kehle wohl mit reinem Fluß geträncket/  
 Auch Triebel iſt/ den hier mein Kiel mit einverleibt/  
 Der ſeine Knaben auch mit Fleiß zum guten treibt/  
 Damit ſie deſto mehr den Helicon erjagen/  
 So pflagſt du auch das Volck zum lernen nicht zu ſchlagen/  
 Wie dort Orbilius, den Beneventum trug/  
 Und Flaccus durch den Kiel mit ewgem Zeichen ſchlug/  
 Indem er ihm den Ruhm von ſtetem Schlägen ſetzt/  
 Und nur den Schläger nennt/ der allzuviel verleget/  
 Da doch die Kinder nicht ſo hart zu halten ſind/  
 Denn du verſtehſt es wohl/ und biſt nicht gar ſo blind/  
 Daß nur die Phryges ſich mit Schlägen ziehen laſſen/  
 Und ſeine Knaben leicht die guten Worte faſſen.  
 Wer aber ſolchen nicht den Weg zur Tugend weiſt/  
 Verdienet nicht/ daß Er der Künſte Meiſter heiſt.  
 Dein Wendel kan ſich dort von Subla ſeelig freuen/  
 Da ſeine Kinder Ihm noch Ehren-Palmen ſtreuen.  
 Dergleichen biß daher von ihm geehret ſind/  
 Und zog ein edler Faſch \*\* der Zeiten letztes Kind.  
 Iſt nun die Schule ſo mit Stämmen wohl gepflanzet/  
 So wird die Bürgerſchaft mit Bäumen wohl verſchänket.  
 Und wie Regenten ſind/ ſo werden Bürger auch/  
 Denn ſolche leben gern nach ihrer Herren Brauch.

\* M. Abr. vid. M. Ludovic. l. c. p. 77.

\*\* Joh. Georg. Dieſer hat mit unſerm ſeel. Autore durch verſchiedene noch anzuführende wohlverdiente Succellores in dem hieſigen Schul-Rektorat eine Zeit von 100. Jahren verbunden.

Veit Bauer erster Schulz von Zeiten reiner Lehre/  
Vertrat das Ober-Amt gemeiner Stadt zur Ehre.

Jan Heinrich Zeher (a) kam/ der vierzig Jahr regirt/  
Und nach erlernter Kunst so Stadt als Land barbirt.  
So mag ein Schultheiß seyn/ der zwar die Schulden heischet/  
Darunter aber oft den Herrn gewaltig teuschet!

Doch bleibest du von uns so gar nicht unberührt/  
Daß dich nicht auch zugleich das Reim-Bedächtniß führt/  
Du wahrer Tugend-Schild/ und Beystand ihrer Seiten/  
Jan Zeher/ kontest wohl das Richter-Amt bestreiten/

Da deine Feder dich zu solchen Ehren zog/  
Wohin dein hoher Geist gleich edlen Sternen flog.

Nur du/ Johanees/ sey den Bürgern nicht zuwider/  
Und weil dir Gottes Winc die Herrschafft armer Glieder  
Zur Ober-Hand vertraut/ so sage nicht so viel/  
Als wärest du allein der Fürst im Ritter-Spiel.

Der Himmels-König pflegt der Stolzen Mund zu stopffen/  
Und/ wenn sie sich vergehn/ auf ihren Zahn zu klopfen/  
Drum sey ein Richter nicht so sehr zum Zorn geneigt/  
Daß er/ wie halber Gott/ das rechte linctwärts beugt.

Der Zorn begreiff sich nicht/ und setzt nicht gleiche Straffen:  
Wer Peitschen würdig ist/ will er mit Geißeln raffen.

Das thue/ du Johann/ auf künfftge Zeiten nicht/  
Und lindre bey der Straff des Rechtes strenge Pflicht.

Auch übergieng ich nicht/ den selbst der Nahme preiset/  
Und der im ganzen Jahr der schönste Monat heiset/  
Der du zu erst beym Rath althier Stadt-Schreiber warst/  
Bald aber deinen Stand in eignem Hause sparst.

Was vor Nächten sind/ die du mein Freund verlebtest/  
Und/ wenn du schlaffen gehst/ in keinen Sorgen schwebest/  
D

Das

(a) Von Münster/ Eißfeld / hat die Barbier-Kunst zu  
Eöln gelernt gehabt.

(b) ...

(c) ...

Am  
Schulth,  
A. 1596.

Joh. D.

Topis

IVNTVS.

Daß du auch Morgens früh bey zeiten auferstehst/  
 Und mit der Sorgen - Last mithin aufs Rath - Hauß gehst.  
 O! könnte mancher noch ein solches Leben führen/  
 So dürfte Paolus ihn nicht mit Flüssen rühren/  
 Auch Tagi güldner Sand wär ihm noch viel zu leicht/  
 Als der mit seinem Schatz nur in das Meer verschleicht.  
 So hat ein Goldstein (a) hier das Amt als Rath geführet/  
 Dem auch die Ehre sonst zu Schleusingen gebühret.  
 Dem also Förster (b) folgt/ der solchen Stuhl besaß/  
 Nachdem der andre kam/ so da das Recht verlaß.  
 Nach diesem wurde nun Sutzberger (c) vorgestellt/  
 Auf dessen Berge bald ein Lauterbach (d) erhellet/  
 Joh. D. Worauf denn Schilter erst das Licht der Rechte trug/  
 - 1671. Den Jena nachmahls selbst zum Schild der Lehrer schlug.  
 Und diesem hat es auch mit Subla viel zu danken/  
 Von dessen Warbeits - Spruch noch keine Lehrer wancken/  
 Denn Schilter führte stets das Licht in seiner Brust/  
 Drum war ihm lauter Recht durch hohen Schein bewußt.  
 So wurde Stauffenbuhl (e) an dessen Stuhl gesetzet/  
 Der vor Gerechtigkeit die Feder auch geweket.  
 Tobias. Nach dem trat Gebler auch als Rath und Amtmann an/  
 - 1690. Der als ein kluger Rath im Sohn (f) nicht sterben kan.  
 Was sag ich von der Schaar/ die/ was Propheten sagen/  
 Sich ihres Orts bemüht/ recht weißlich vorzutragen?  
 Denn keines Menschen Werck ist/ solches darzutun/  
 Drum muß der Wille nur in seiner Schwachheit ruhn.  
 Wie Triebel Gottes Werck in seinem Amt geirrieben/  
 Dabey ist Gravius und Werner auch geblieben/  
 Wie Flamin und so fort Murecus gleichfalls that/  
 So lehrte Brey mit Fleiß/ der auch das Amt vertrat.

(a) Chilian, Jr. auf Passendoeff/ Rath und Amtm. zu Schleus. u. Subla  
 bis 1614. (b) Jo. Dan. bis 1641. (c) Jo. Sigm. - 1661. (d) Popp  
 Christian, - 1668. (e) Jo. Christoph. Ludw. - 1689. (f) jetziger Amts - A. G.

Und du/ den unserm Volck Beredsamkeit der Zungen  
 So sehr beliebt gemacht/ wirst billig noch besungen/  
 Du/ Peter Griebner/ der das Wort allhier gelehrt/  
 Dabey man deinen Geist der Weisheit hoch verehrt:  
 Und also konte man sich kaum dabey enthalten/  
 Da deine Reden Sinn und Geist/ wie Flüsse/ spalten/  
 Und stelltest einen Strom mit Donner- Stimme vor/  
 Und trugst nicht Sauerteig zum andernmahl hervor/  
 Wie Cleon zu Athen mit Unrecht zu sich raffte/  
 Was sich ein anderer mit grosser Mühe schaffte/  
 Damit man über dir nicht/ als der Kräbe/ lacht/  
 Die einst die Vögel- Schaar der Feder bloß gemacht;  
 Besondern daß du selbst dein Lob vor dich erwerbtest/  
 Indem du aus der Schrift den Miß- Verstand entfärbtest/  
 Indem du durch den Sinn des Geistes Gottes dringst/  
 Daher du auch den Storch mit seiner Macht bezwingst.  
 Nun aber hast du schon den Wolcken- Thron bestiegen/  
 Gleich als ein Himmels- Sohn/ da wir noch unten liegen/  
 Und arme Hühngen sind/ aus schwachen Ey gezeugt/  
 Von denen keines leicht auf hohe Stufen fliegt.  
 Und wenn wir unser Aug auf letzte Zeiten wenden/  
 Wie Gott es stets beliebt/ hier Männer zuzusenden/  
 Die hier das Gnaden- Reich durch Gottes Wort vermehrt/  
 So werden solche noch durch Segens- Krafft verehrt.  
 Zumal da Schlacht und Brand (a) Abesser (b) überwunden/  
 Und Lenz (c) mit dem Zweig des Del- Blats neu verbunden/  
 So fährt ein Wagner (d) Suhl zur rechten Himmels- Thür/  
 Und fährt mit Wintern (e) noch mit Siegs- Triumph heisfür.  
 Denn diese wußten wohl ein Jubel- Fest zu halten/  
 Indem sie funffzig Jahr so Schül als Kirch verwalten/  
 D 2

(a) An. 1634. 35. (b) M. Sebast. vid. M. Ludov. l. c. p. 69.  
 (c) M. Daniel. (d) M. Johan. Superint. (e) M. Job.  
 Ludw. Schol. pr. Reß, post Eccl. Diac. A. D. & f. p. Superint.

Und legten also erst der Kirche guten Grund/  
 Daß sie nach ihrer Zucht in gutem Wachsthum stund.  
 Besonders grünet noch ein Günther (a) in dem Seegen/  
 Und hat des Saamens Frucht von Subla einzueegen/  
 Den jener dort dem Schooß der Kirchen eingestreut/  
 Daß man nach ihm sich noch des reichen Seegens freut.  
 Noch kan mein Subla wohl durch Winters (b) Weide leben/  
 Der die mit Trost erfrischt/ die in dem Creuze schweben/  
 Daher er auch das Volck zum heiligen Creuze führt/  
 Und dieß erkennet auch/ was ihm vor Danck gebührt.  
 So hat auch Mylius (c) an beyden Hand geleet/  
 Nach dem Herr Zihn (d) der Zucht mit gleichem Fleiß gepfleget/  
 Der unserm Vaterland noch Rath und Lehren giebt/  
 Und dessen Wohlsfarth so / wie theure Seelen/ liebt.  
 Nun steht ein treuer Hirt vor anvertraute Seelen/  
 Und lästet Gottes Wort und Stimme nicht verheelen/  
 Der als ein guter Schmidt (e) den starcken Hammer führet/  
 Womit er durchs Geseß die sichern Schläfer rühret.  
 Auch stehet diesem noch ein Zermann mit zur Seiten/  
 Der Christi Schaaße pflegt zum Lebens- Brunn zu leiten.  
 Und wo die Heerde so nach Zermanns Führung geht/  
 \*Ps. 133. So findet sie den Thau/ der auf dem Hermon \* steht.  
 Und diesen hat mein Subl zum Theil das erste Leben/  
 Des Himmels Sonnen- Licht auch anzusehn gegeben/  
 Und sie gelehret/ wie man die Pindus Höh bestiegt/  
 Und sich denn allgemach zum höchsten Gipffel neigt.  
 Durch den nunmehr das Volck die Oberhand regieret/  
 Und dessen Arbeit auch die Frucht des Fleisses zieret/

(a) M. Christoph. Schol. Rect. post Eccl. Diac. & Archid.

(b) M. Carol. Christian, Diac. pr. post A. D. & hod. Pastor ad S. Cruc

(c) M. Jacob. Schol. pr. Rect. post Eccles. Diac. & Archid.

(d) M. Job. Frid. Schol. pr. Rect. post Diac. & Archid.

(e) M. Joh. Lud. Pastor & Superint. vigilantissimus.

So muß denn unser Volck durch Schulen = Classen gehn/  
 Wo nicht/ so läst mans gleich zu Rauch = Gewercken stehn.  
 Sodann betrachten wir des Volckes Art und Sitten/  
 So uns am nächsten ist/ nach seinen Tugend = Tritten/  
 Wie solches seinen Leib an Feyer tagen schmückt/  
 Und also bessern Schein in andrer Augen drückt.  
 Anfänglich/ ( denn so ist von Sitten erst zu handeln/ )  
 Pfllegt unser Weibes = Volck nach Landes = Art zu wandeln/  
 Und ist nicht hier zu Land so freundlich und geneigt/  
 Dergleichen Meisen = Land sonst hin und wieder zeigt/  
 Wie etwa Spanien mit seinem Frauen = Zimmer/  
 Ja auch wohl Leiden prangt/ nach seinem Adel = Schimmer/  
 Besondern ahmet es aus Scheu Sabinern nach/  
 Wie jenes Volck im Spiel nach Jung = Gesellen stach.  
 Doch ist es wohl gewohnt/ die Arbeit zu vertragen/  
 Und so das rauhe Feld/ als Wälder/ umzuschlagen/  
 Wie unser Weibes = Volck so manches Holzwerck fällt/  
 Und einen Bürden = Stoß auf seine Schultern stellt.  
 Denn dieses weiß sonst nicht sich hindern zubecken/  
 Noch seinem faulen Sitz ein Polster vorzustrecken;  
 Und weil es Tag und Nacht fast alle Stunden läufft/  
 So bleibt da keins zu Haus/ das nicht die Strassen häufft.  
 Ja was da jung und alt/ das will geschäftig heissen/  
 Und jedes seine Krafft von mittlern Alter weisen/  
 Wie es mit Müttern oft auf hohe Wälder steigt/  
 Und als ein Hirt dem Vieh zugleich die Weide zeigt.  
 Ein jedes ist bemüht/ nach einerley zu jagen/  
 Und ihren Dünge = Mist in Körben raus zutragen/  
 Und zwar/ wohin kein Pferd so leichtlich steigen kan/  
 Und stieß sonst an den Fels und Berg gefährlich an.  
 Auch säumt und ruht es nicht/ sein Werck mit Macht zutreiben/  
 So lange Stunden noch von früh biß Abend bleiben/

Weibl. Bes  
 schaffen  
 heit.

T. Livius  
 Hist. rer.  
 Rom.

Und

Und setzen also fort beständig ihren Fleiß/  
 Bis alles fertig ist/und scheuen keinen Schweiß.  
 Nun ist die Tracht auch schlecht/womit es sich bedecket/  
 Indem es keinen Stolz auf seine Stirne stecket/  
 So deckt es auch den Fuß mit keinem Unterschweiß/  
 und weiß sonst nichts von Stein noch kleiner Händgöschle  
 Wenn Regen oder Schnee der Weiber Haupt bestürmet/  
 So setzt es Hüte auf/womit es sich beschirmet/  
 Und ziehet dergestalt der Männer Kleidung an/  
 Daß manche vor den Mann zum Schein passiren kan.  
 Daher sich auch vielleicht die neue Mode schreibt/  
 Wenn manche Dame gar den Staat mit Hüten treibet/  
 Und ihren Helden Ruht durch einen Hut bezeigt/  
 Wenn ihr bewährter Fuß in Männer Orden steigt.  
 Doch weißlich ist der Hals an ihnen anzuschauen/  
 Da sie von Speiß-Glaß nichts vor ihre Augen bauen/  
 Auch zieren sie das Haar mit keinem Schmincken-Staub/  
 Denn alle Schmincke wird bey ihnen nur zum Raub.  
 So zeigt das Angesicht die erste Wand und Farbe/  
 Die ihnen angebohrt/so nicht die Milch erwarbe/  
 Die einst Neronis Weib Poppæa vor sich fand/  
 Da sie die Eseln mit an ihre Seite band.  
 Auch wird man nicht einmahl so leichtlich eine finden/  
 Die sich mehr/als Natur/mit Schönheit ließ verbinden;  
 Doch lassen sie sich auch mit Schönheits-Gaben sehn/  
 Vor die Antigone kaum dörfte höher sehn.  
 Man gebe diesen nur dergleichen Zierlichkeiten/  
 So würden sie mit ihr wohl umb den Preis noch streiten/  
 Ob Jano oder sie an Schönheit edler sey/  
 So legte jene sich der Schönheit Scepter bey.  
 Auch unser Bürger ist nicht ohne Muht und Stärcke/  
 Denn solcher treibet stets sehr harte Hand-Gewercke/



Und schafft sich mit der Kunst auch täglich Brod ins Haus/  
 Schließt aber sich dadurch das andre gar nicht auß.  
 Wie mancher Hamster nur das Korn in Scheuren schneidet/  
 Wie Thüringen solch Vieh auf vielen Feldern weidet/  
 Daher auch jenes Volck in gleiche Sitten schlägt/  
 Da unser vielmehr guts zum milden Dpffer trägt.  
 Nicht wie ein Calaber den Gast mit Birnen speiset/  
 Das beste aber nur in seinen Kasten reiset;  
 Da trägt man Kuchen auf mit Schincken oder Wurst/  
 Und schleußt den Keller auf/ und löschet daraus den Durst.  
 Was da zu trincken giebt/ wird freundlich für getragen/  
 Drum pflegt man auch althier dem Sprichwort nach zu sagen:  
 " Zu Suhla ist es gut/ wenn man dem Volck hostirt/  
 " Dieweil es Musicis die matte Käble schmiert/  
 Und schenckt ein Glas voll Wein / und läßet keinen schwächten;  
 Doch weiß es auch gar wohl/ wornach die Wölffe trachten;  
 Sieht aber/ wem und wenn es etwas gutes thut/  
 Jedoch verschwendet es deswegen nicht sein Gut/  
 So/ daß es schönes Gut nur durch die Gurgel jage/  
 Und den verdienten Schweiß nur in die Schwenne trage/  
 Wie einer/ der bereits vom Vater abgetheilt/  
 Sein Erb- Theil schlechter dings nur durchzusagen eilt.  
 Vielmehr bedenckt es auch des Alters Frost und Zittern/  
 Indem die Glieder noch in frischen Adern wittern;  
 So bald der Hahnen- Schrey sie früh zur Seegeel weckt/  
 So wird schon aus dem Bett die Hand zum Werk gestreckt.  
 Und wozu sein Beruff zur Pflicht es angewiesen/  
 Da läßt die Arbeit sich so lange nicht verdriesen/  
 Bis sich der Abend selbst zu seiner Ruhe neigt/  
 Bis ihm die Spelße wohl in seine Glieder steigt;  
 Bevor das rege Blut aus frischem Leibe weichet/  
 Und endlich gar der Mensch durch Arbeits-Last erbleichet/

Damit

Damit er endlich nicht im Alter wandern muß/  
 Und falle andern noch vor ihrer Thür zu Fuß.  
 Wie in der finstern Kluft in schönen Sommer-Tagen/  
 Die Ameis (als ein Bild) sich pfleget einzutragen/  
 Und legt zum Vorrath sich was auf den Winter bey/  
 Damit der Mißwachs nicht vor sie zu theuer sey/  
 Wenn etwa sich das Jahr mit ihren Mitteln endet/  
 Und sich die Fasten-Zeit zu ihren Hölen wendet.  
 Doch eine Stimme nimt mir noch die Ohren ein:  
 Wer hat euch doch gelehrt/ so gar genau zu seyn?  
 Hat nicht die Welt gesagt? Ihr wäret ganz verlossen/  
 Und ließt der Veneri fast Thür und Angel offen/  
 Ja mehr/ als neben euch und euren Grängen stehn/  
 Die müssen nur mit euch so auf- als über gehn.  
 Nun ist es freylich wahr/ und können wir nicht weichen.  
 Wie? wenn wir jenen auch nach ihrer Anzahl gleichen?  
 Nun aber wären wir/ wie ihrer/ nicht so viel/  
 Ist denn die Schand so groß/ und nicht Vulcani Spiel?  
 Wenn einer immerfort so bey dem Feuer zehret/  
 Und Bacchus reichlicher mit seinem Einguß nehret/  
 Der wenn er nicht den Leib mit Nahrung unterhielt/  
 So würde alle Krafft der Glieder bald verspielt.  
 Ja wenn man sich zur Kost nicht wohl mit Speise labte/  
 Und Abends seinen Leib mit gutem Trunc begabte/  
 So würde man so fort zu solcher Arbeit schwach/  
 Und sielen endlich gar die matten Glieder nach.  
 Und weiß ich/ sähe man die grosse Menge Waffen/  
 Die man mit großem Fleiß von dannen pflegt zu schaffen/  
 Man würde frey gestehn/ und nicht zuwider seyn/  
 Man trincke gleich dabey ein Glas voll guten Wein.  
 Wenn unser Handwercks-Mann sich nun mit mehrern kühlet/  
 So wisse/ daß er auch mehr Schweiß und Hitze kühlet/

Drum

Drum läst're niemand den/ wenn er was mehrers trinckt/  
 Und was die Nothdurfft selbst des Lebens mit sich bringt.  
 Damit er sich dadurch auch wieder mag erquickten/  
 Nicht aber bey der Noth die Seele darff ersticken/  
 Und wenn er schenckt/ doch so/ daß ers nicht gar verschenckt/  
 Als wenn er einen Gast mit einem Truncf bedenckt/  
 Der etwan ohngefähr ihn vor der Thür begrüßet/  
 Und nichts vermag/ womit er seine Nothdurfft büßet/  
 Denn das ist ja vor Gott und Menschen wohl gethan/  
 Und nimmit man sich darinn des Nächsten billig an.  
 Sonst werden auch allhier dieselben hoch geschäzet/  
 Die Gott als Obrigkeit rechtmässig eingesetzt/  
 Und die/ so böses thun/ in Zucht und Schrecken hält/  
 Als über die sie sonst gerechtes Urtheil fällt.  
 Und pflegt sich etwa der und jener vollzufauffen/  
 Und lebt nicht/ wie er soll/ wiewohl nicht nach dem Hauffen/  
 Doch wohl nach seinem Brauch und andrer bösen Art/  
 Den hält man als ein Glied des Brandes billig hart.  
 Gesezt/er hätte sich an seinem Haupt vergangen/  
 Und durch Intriquen sich der Lügen unterfangen/  
 Daß er der Obrigkeit Respekt und Ruhm verletzt/  
 Ja beydem Fürsten wohl mit Lästrung gar verhezt/  
 Und wollte sie dadurch in Schimpff und Schande bringen/  
 Und machte weisses schwarz/ und schwarz von weissen Dingen/  
 Ja zöge seine Stirn in solche Falten ein/  
 Als schwür er wohl dabey/ er wolle redlich seyn;  
 So wäre doch das Volk daher nicht gar zu schelten/  
 Als ließ es weder Recht noch Rechts- Gesetze gelten/  
 Denn was zwar mancher thut/ das thun doch andre nicht.  
 Die Unschuld trägt das Lob: der Sünder sein Gericht.  
 Dergleichen mögen nun nicht mehr gestraffet werden/  
 Ulysses komme denn mit Ochsen oder Pferden/

E

Und

Und straffe sie/ wie dort ein Mann Therfiten schlug/  
 Daßer des Scepters Schlag auf seinem Rücken trug.  
 Hat Agamemnon doch sich nicht bewegen lassen/  
 So wohl von Simois als Xanthus Brunn zu fassen/  
 Wovon das Wiesen-Vieh sonst bald die Rötthe kriegt/  
 Daß auch der rotthe Schleim die ganze Haut besiegt.  
 Ja ließ man Böse gleich mit Ruthen Kreuz-weiß streichen/  
 Und bänd sie rücklings auf/ die Bosheit zu erweichen/  
 Damit ein jeder sein die Zunge zähmen lernt /  
 Und sich von Lästerung hinkünfftig weit entfernt;  
 So kan ich solches doch nicht allerdings vertheiden/  
 Denn wenn sie Fest-Zags Zeit ein Tanz-Gelag bekleiden/  
 So stellt es sich dabey so ungeberdig an/  
 Daß auch ein Jubel-Fest daraus entstehen kan.  
 Und kan denn etner so ein Weibs-Bild an sich bringen/  
 So pflegt er es im Tanz unendlich rumzuschwingen/  
 Und hebt dieselbe fein mit beyden Bogen auf/  
 Und richtet sein Gestirn bald nach der Sonnen Lauff.  
 Nicht anders/ als wenn sich die blinden Ochsen trennen/  
 Und grausamlicher Weiß auf mündre Pferde rennen.  
 Die übrigen des Volcks bewegen ihren Leib  
 Nach mehr geschickter Art/ und führt der Mann das Weiß  
 So weiß sich mancher auch manierlich aufzuführen /  
 Und seinen Tanz nach Art des Pfeiffer-Tacts zu zieren/  
 Und Berecynthia trägt ihre Büsche bey/  
 Damit Idæa fein mit Laub umgeben sey.  
 Zwar möchte man vielleicht auch unser Feld verachten/  
 Weil weder Ceres noch Lyæa da was pachten/  
 Wie etwan anderstwo/ da Brod und Wein genug /  
 Und so dem Karst was trägt/ als einem Acker-Pflug.  
 So muß man doch dabey nach der Natur bedencken /  
 Gott wolle jedem Land nicht alle Gaben schencken.

Ob gleich der Weinstock nicht den Most so reichlich trägt/  
 Und kein gefüllter Mund die Lippen überschlägt:  
 Hingegen was wir aus der Erden Schooß erhalten/  
 Das giebt uns Saamen gnug/ den Eisen- Bruch zu spalten/  
 Als ohne dem man nicht die Reben schneiden kan/  
 Noch auch ein Acker trägt/ er zieh denn Eisen an.  
 Ja ob gleich unserm Land der Berge Schatten fehlet/  
 Daher man keinen Stamm von süßen Reben zehlet/  
 Doch hat man Rhein'schen Wein von bester Landes- Art/  
 Und den der edle Rayn in seinem Schooß bewahrt.  
 Damit kan mancher sich aus schönen Bechern laben/  
 Da sonst die Armen nur den schlechten Land- Wein haben/  
 Ja mancher kalten Brunn und sauren Essig säufft/  
 Daß ihm der kalte Fluß durch alle Zähne läufft.  
 Er möchte wohl dem Wein nach seiner Schärffe gleichen.  
 Auch solte manchen hier die Kälte hefftig streichen/  
 Und was vor Schnee- Gebirg an grauen Bergen hängt/  
 Biß fast der grüne Lenz sein Ziel des Lauffes fängt.  
 Das scheint wohl manchem hart und seltsam vorzukommen/  
 Denn wen hat nicht einmal die Kälte eingenommen/  
 Weñ rauher Nord- Wind bläsi/ und Caurus hefftig schnaubt/  
 Wenn er das ganze Meer zur Eiß- Verwandlung raubt?  
 Doch fragen wir so viel nach dieser Kälte Strenge/  
 Als Salamander hier durch eine grosse Menge  
 Der Stäbe- Kohlen steigt/ und Lustt und Wolcken streicht/  
 Daß alle Strenngigkeit durch ihre Strahlen weicht/  
 Der gleichen uns der Wald auf allen Seiten trägt/  
 Daher man Fichten haut/ und hohe Tannen schläget.  
 Daher uns auch die Pest so leicht nicht treffen kan/  
 Und trifft man hier im Herbst nicht so viel Leichen an/  
 Da Libitina sonst von Thränen Opfer zehret:  
 Denn unsre Luftt ist es/ die auf den Bergen wehret/

Da auch der Hundes = Stern die Hitze wohl vermischt/  
 Da sie das kühle Thal und guter Wald erfrischt;  
 Dann auch das Wasser selbst/ so durch die Steine rinnet/  
 Der Rinnbach/ der den Gang ins freye Feld gewinnt.  
 Doch ist nicht leicht ein Land so edel und gesund/  
 Das keine Pest betrübt/ als fauler Süden = Schlund.  
 Wenn Gottes schwerer Zorn das böse Volk zu straffen  
 Nach seinem Recht gedenckt/ ja gänzlich wegzuraffen/  
 Da muß Sardinia wohl in der Tyber seyn/  
 Und der ergrimmete Tod reißt Bajens Auen ein.  
 Da mag sich auch Tarent mit keiner Macht erhalten/  
 Allwo Galeus pflegt das Saamen = Feld zuspalten/  
 Und wo Phalantus einst das hohe Scepter trug/  
 Und ein verwildtes Volk' aus seinen Gränzen schlug.  
 Hat gleich Vulcani Schlund vor mehr denn hundert Jahren  
 Viel Gassen abgebrannt/ und durch die Stadt gefahren/  
 Und Höhen durch den Rauch der Erden gleich gemacht/  
 Nicht nur gemeines Manns/ auch Gottes Tempel = Pracht/  
 Wie mancher damals sie erbärmlich angesehen/  
 Und in den Aschen = Staub und Feuer = Rauch vergehen/  
 Fast dreyer Stunden lang/ auch wohl in zweyer Frist/  
 Daß/ wer daran gedenckt/ sich selbst im Leid vergift.  
 Denn Zittern muß so bald die Glieder überfallen/  
 Und das erstarrte Blut in Angst und Schrecken wallen/  
 Wenn so ein Donner = Knall und Trauer = Klang entsteht/  
 Daß endlich auch die Stadt in Rauch und Feuer geht.  
 Ja was vor Klag = Geschrey die Leute da erregten/  
 Indem sie allen Trost und Hoffnung niederlegten/  
 War groß/ und wollten bald von Suhler Gegend fliehn/  
 Und sonst an einen Ort zu neuer Wohnung ziehn.  
 Doch weil sie Zehners Trost hinwieder aufgerichtet/  
 Der damals dieses Orts sich Christi Amtes verpflichtet/

A. 1590.  
 25. April.  
 Sonna-  
 bend vor  
 Quasimod.

So fasseten sie sich bald wieder bessern Muth/  
 Und schöpfften vor das Leid in Hoffnung neues Gut.  
 Drum weiß ihm keine Zeit davor genug zu danken/  
 Wenn auch die Sinnen schon von beyden Augen wancken;  
 Vielmehr bleibt dessen Danck bey allen unverrückt/  
 Und keine Zeit wird seyn/ die uns des Sinns entzückt.  
 So lange Berge Wild und Fische Flüsse lieben/  
 Wird dein Verdienst allhier/ O Zehner/ fortgeschrieben.  
 Denn wie das Volk des Herrn dort Babylon verließ/  
 Und zu Jerusalem sich wieder treu erwies/  
 Da seiner Wangen Brunst der Salsen: Thau benetzte/  
 Und mancher Dornen: Strauch sich ihm entgegen setzte/  
 Auch mancher Distel: Busch sich auf dem Berge fand/  
 Worauf der Tempel erst mit güldnem Vorhof stand;  
 Daß ESDRA seinen Muth mit gutem Trost erweckte/  
 So warest du/ der hier die Liebes: Hände rechte/  
 Der unserm Bärgers: Mann damals die Herzen strich/  
 Da aller Sinn und Muth aus ihren Adern wich.  
 Nicht minder hat es auch HUMBERTUS da bewiesen/  
 Und wird als Längen: Glanz berühmt und hoch gepriesen;  
HUMBERTUS, der das Recht in Schild und Waffen trug/  
 Und als ein Edelstein aus Cronen: Häuptern schlug.  
 Denn als die schnelle Post ihm nur zu Ohren brachte/  
 (Da Er so weit von uns nicht an das Unglück dachte/)  
 Wie sehr Vulcani Zorn hier alles in sich fraß/  
 Und Rath: Hauß/ Kirchen/ Schul mit keinem Hauß vergaß.  
 Und was vor Glocken sonst in Thürmen widerschallen/  
 Die mussten auch dem Pferd geschwind zu Fusse fallen/  
 Denn dieses lief dem Bau mit eisern Sporen nach/  
 Bis es dem höchsten Thurm den Halß mit Flammen brach.  
 Es flog geschwinder fort/ als Blitz und Winde stiegen/  
 Daß ihm die Haare selbst fast wie zu Berge stiegen/

Das

Das mit gevierdtem Schlag in seinen Schritten gieng/  
 Daß auch das Feld davon den schweren Eindruck fieng.  
 Da aber schon der Wind dem Flug sich wider setzte/  
 So kam Er erst hieher/ da man den Greuel legte/  
 Und sprach dem armen Volck aus tieffer Wehmuth zu:  
 Ach! tragt es mit Gedult/ und gebet euch zur Ruh!  
 Er bat/ man möchte sich im Kummer wieder fassen/  
 Und Gott das Herzleid zum besten wenden lassen.  
 Ja selbst der tapffre Herr versprach den Fleiß dabey/  
 Daß Er dem armen Volck so weit behülfflich sey/  
 Daß ihm der Fürst doch nur den Fichten-Wald vergönnte/  
 Damit es wiederum sich Häuser bauen könnte/  
 Das wolt er treulich thun und Mittels-Helffer seyn/  
 Wie solches auch geschah; denn sein Wort traff wohl ein.  
 Drum ist man diesem Mann mit Lob und Danck verbunden/  
 Den mehr der Sieges-Kranz zu seinem Schmuck umwunden/  
 Als Turnus oder auch Tyrrenus einst bekam.  
 So groß ist dessen Schmuck/ den Er zu Ehren nahm.  
 Und will ich sein Gemüth zum armen Volck erwegen/  
 Kan Nehemias mir nur Hachals Muth erregen/  
 Der auf Longimani des Königs Wort und Schoß  
 Nach Salems Untergang die Mauren wieder schloß.  
 So ist durch Zumberts Hülff und Zehners Fleiß geschehen/  
 Daß Subla nach dem Fall bald anfieng aufzustehen/  
 Auch gleichsam nach der Zeit mehr neue Kräfte zog/  
 Daß es dem Vogel gleich aus seiner Asche flog/  
 Den man sonst Phœnix nennt/ der wieder aufwärts steigt/  
 Und frischern Muth und Krafft mit bessern Gliedern zeigt/  
 Als er der Sonnen Hiß vorher zu opffern gab/  
 So trug auch dieses Wohl den Schaden wieder ab.  
 Denn nach der Zeit/ da wir den Brand erlitten hatten/  
 Kam uns der Berg-Wercks-Schacht alsbald sehr wol zu statten/  
 Der



Der zwar dem Vaterland betrübten Einfall droht/  
 Und setzte bald der Türck die Ungarn in die Noth;  
 Der kam mit grünigen Schwerdt nach Ungarn losgezogen/  
 Und hatte sie zur Schlacht und harten Krieg bewogen/  
 Drum schickten hier und dort die Häupter Diener aus/  
 Und schafften sich durch Geld von uns Gewehr heraus/  
 Um diesen tollten Feind von unsrer Burg zu jagen/  
 Und also Macht mit Macht recht tapffer abzuschlagen.  
 So sah man auch von Prag Gesandten abgeschickt/  
 Woselbst man Rudolphs Hof mit Käysers Staat erblickt/  
 Der allen Käysern nicht an Tapfferkeit gewichen/  
 So viel derselben nur das Teutsche Reich bestrichen/  
 Die auf des Käysers Wort viel tausend Büchsen Stück  
 Allhier sich ausgewirckt/ und brachten sie zurück.  
 Die die Soldaten sonst verstimmt Mousqueten nennen/  
 Damit sie ihrem Feind mit Mauren gegen rennen/  
 Die dem berühmten Wien als feste Schanzen sind/  
 Und schützen seinen Pracht vor allem Unglücks- Wind.  
 Damit auch kein Verzug der Sache widerstände/  
 So führten sie den Paß/ daß alles Freyheit fünde/  
 Und trüge keinen Zoll/ wie sonst gewöhnlich/ ab/  
 So hatten sie so weit den freyen Reise- Stab/  
 So weit der Donau- Strom in seiner Länge reicht/  
 Und also biß nach Wien die frische Seegeln streicht/  
 Biß er nach Regensburg mit seinem Ruder stößt/  
 Und da der Schiffer- Knecht das Seil vom Ufer löst.  
 Was nun Vulcanus hier vor Schaden angerichtet/  
 Hat Mars mit seiner Hand bald wieder aufgerichtet/  
 Vulcanus nahm hier erst die Häuser reißend weg/  
 Mars aber brachte sie auf einen neuen Steg;  
 Mehr als der Feuer- Gott / den er uns neu verbunde/  
 Und gleichsam die vorher gemachte Meißner- Wunde/

Die

Die Pelias ihrem Haupt mit seinem Speiß ertheilt/  
 Achilles mit dem Rost desselben wieder heilt.  
 Doch schweben über uns noch blutge Trauer-Fahnen/  
 Und stellen uns ein Bild von alt- verlebten Ahnen  
 Mit Todes-Schrecken vor/ daß/ wer daran gedencft/  
 Sich fast vor Herzeleid in Thränen-Bäche senckt.

A. 1634. Denn als die Grausamkeit der Feinde noch regierte/  
 Und ein verfluchtes Volk den Stahl mit Seiser schmierte/  
 d. 15. Oß. So fiel das arme Suhl Croaten in die Hand/  
 Daß keine Seele fast vor ihnen Gnade fand.

\*  
 von Sachf. Ob Herzog Wilhelm \* gleich damahls die Schweden führte/  
 Weymar. Und dessen Widerstand dem tollen Feind gebührte/  
 So war doch solcher Macht nicht wohl zu widerstehn/  
 Und jeder mußte bald den Tod vor Augen sehn.

Jan Ludwig Isolan/ein Graf des Röm'schen Reiches/  
 War Obrister des Volcks / und Ursach solches Streiches/  
 Dem unser Volk zu Rost geschwind entgegen rann/  
 Biß an der Rücken-Brech der Feind das Feld gewann.  
 Da war kein Aufenthalt vor unsre mehr zu finden;  
 Kein Weg war da zur Flucht; Man konte nicht entwenden.  
 Die Feinde hieben bald erschrecklich hinten drein/  
 Und nahmen alles Feld und alle Strassen ein.

Nicht anders kamen sie von fern daher gezogen/  
 Als kām ein grosses Heer Heuschrecken zugeflogen/  
 Prov. 30. Die sonstn über Land nur ohne König ziehn/  
 27. Und/weil es Gott verhängt/nicht leer vorüber fliehn.  
 Was vor Klag-Geschrey war dazumal zu hören!  
 Da sah man Stadt und Volk mit Haus und Hof verflöhren.  
 Die Schätze/die man hier vom Land zusammen bracht/  
 Die wurden bald vom Feind zu Raub und Beut gemacht.  
 Zwar hat die Bürger schafft sich theils beherzt erwiesen/  
 Und sunden vor den Riß/ wie tapffre Helden-Riesen/

Doch

Doch weil es Gott verhieng/ war ihre Krafft zu schwach/  
 Als ob die Hand des Herrn das Schütz-Gewehr zerbrach.  
 Die Bauren suchten auch im Walde sichere Hütten/  
 Und lieffen Hauß und Hof durch Feindes-Hand zerrütten.  
 Wer etwas fassen kont/ der trug mit Rücken fort/  
 Und eilte durch Gefahr an einen sichern Ort.  
 Der Herzog ließ sich bald die Röder übersetzen/  
 Indem die Feinde schon wie Hunde Menschen bezeh.  
 Der Amts-Schütz folgte selbst mit Priestern Ihme nach/  
 Und was nur lauffen kont/ das lief mit Weh und Ach.  
 Man kroch den Domberg auf/ biß über dessen Spitzen/  
 Und blieb in keinem Schweiß noch matten Füßen sitzen/  
 Nicht anders/ als wenn Vieh an einer Herde gieng/  
 Da manches Mutter-Schaaf ihr junges Schäßlein fieng.  
 Die Kinder schryen: Ach! mein Vater ist verlohren!  
 Ach Gott! wie sind wir doch zu dieser Angst geboren!  
 Wie ängstlich manchen da das Herz vor Leiden brant/  
 Begreift man nimmermehr/ wie sie die Noth zertrant.  
 Doch blieben in der Stadt noch Manns- und Weibs-Personen/  
 Und solcher ließ der Feind mit keiner Gnade schonen/  
 Ob sie das Alter gleich mit Schwachheit überfiel/  
 So trieb man doch dabey mit ihnen noch ein Spiel.  
 Und also fiel er ein mit Säbeln und Pistolen/  
 Und ließ kein ächzend Herz im Lauffen Athem holen/  
 So/ daß kein Redner-Mund noch Kiel beschreiben kan/  
 Was da des Feindes Grimm an Mann und Weib gethan.  
 Denn wie der Satan hier die Feinde hat beriffen/  
 Hat Herz George Brey/ als Elttester/ erlitten;  
 Den griff man feindlich an/ um Schätze vorzutun/  
 Wo nicht/ so solte er nicht mehr lebendig ruhn.  
 Was sein Vermögen trug/ ließ er zwar willig fahren/  
 Und bat/ man möchte doch der Ubelthaten spahren.  
 Allein da galt kein Wort; Nur hieß es: Sib noch mehr!  
 Darüber fiel er bald durch Stoß- und Mord-Gewehr.

Ein Forst-Knecht/ Caspar Koch / entrann mit Geld beladen/  
 Und wich der Gefahr/ allein mit größten Schaden:  
 Denn ein Croaten-Schuß trass ihn auf seinem Kopf/  
 Daß er das arme Blut bey seinem Schatz vergoß.  
 Auch Simon Büttner/Beck/ den jeder billig ehrte/  
 Ward mörderlich umgebracht/ den bald der Brand verzehrte.  
 Dergleichen auch Veit Bohn mit Weib und Magd erfuhr/  
 Daß auch das Herzeleid aus ihren Cörpern schwur.  
 Wie Thomas Albrecht auch/ ein Fuhrmann auf der Brücken/  
 Biß auf den Tod verwundet im Keller muß ersticken/  
 So fand man ihn zuletzt. Was Heinrich Hängel schlug/  
 War bloßer Feuer-Schmerz/ weil er nicht Geld erzwug.  
 Der hatte sonst den Schafft zu Röhren zubereitet/  
 Wodurch ein Krieges-Volk mit seinen Feinden freitet.  
 Nun aber fand er erst deswegen übeln Lohn/  
 Und vor die Tapfferkeit bekam er Spott und Hohn.  
 Sein Leib ward gleich als Schmeer zerstoßen und zerritzet/  
 Daß er von Hand und Fuß gesaget tödtlich schwitzet.  
 Und Friedrich Salomon/ ein Riemer/ stund dabey/  
 Und stieß am stärcksten Feind ein Speiß- Gewehr entzwey.  
 Drum ward er flugs in Kopff mit Hammers-Faust geschlagen/  
 Daß ihn der Geist verließ. Dann ist nicht wohl zusagen/  
 Was Balthsar Steigerwald/ ein noch nicht alter Mann/  
 Aus Mangel vieles Gelds vor Leibes- Spott gewann.  
 Der Vater aber/ Veit/ bekannt in vielen Landen/  
 Ward durch den Kopff zerspalt/ auch sonsten ganz zu schanden  
 Zerfleischt/ und mit dem Weib gar übel zugericht/  
 Doch kamen sie davon durch Gottes Gnaden-Schicht.  
 Der alte Pacht-Beck auch/ ein Mann von 90. Jahren/  
 Andreas Triebel/ hat nicht mindre Noth erfahren/  
 Dann auch der alte Klett Sebastian mit dem Sohn/  
 Bekam durch Laster-Hieb des Alters letzten Hohn.  
 Noch muß ich andre mehr an diesem Ort verschweigen/  
 Die so verwundet sind/ daß sie die Seelen neigen/

stat. 13.

Wenn

Wenn ihre Marter/Angst und Quaal zu Ohren stieg/  
 Und weckte Herz und Sinn dadurch zum neuen Krieg.  
 Auch rennten manche noch durch Berg und Thal geschwinde/  
 Zu suchen/ ob man noch verlohrene Schätze finde/  
 Und ob zwar grosser Theil durch Gottes Gnad entlieff/  
 So sah man doch / wie viel der Feind am Berg ergriff.  
 Vor andern ließ sich auch Herr Michel Keyher finden/  
 Ein Mann von achtzig Jahren/dem alle Kräfte schwinden/  
 So damals ältester im Rath zu Seimrichs war/  
 Und stellte sich bereit dem H. Ern zum Opffer dar/  
 Der froch/ als Noth angien/ an Händen/ als an Füssen/  
 Nach Sulz zum Domberg zu/ nicht Feindes Hand zu küssen/  
 Darauf erlitt bald sein alter Kopff Gewalt/  
 Den ihm ein loser Knecht (daß Gott erbarm!) zer-spalt.  
 Was nun die Feinde noch vor Flucht-Personen funden/  
 Die wurden mit dem Strick auf Pferde fest gebunden/  
 Und wieder in die Stadt mit Macht-Gewalt geschleiff/  
 Zu zeigen/ wo man noch vergrabne Schätze greiff.  
 Wer nicht zu Diensten stund/ wurd braun und blau geschlagen/  
 Mit Schraubestöcken oft geklemmt/ (O Jammer-Plagen!)  
 Bereitelt/ und darzu mit Schweden-Trunc getränk/  
 Der manchen biß zum Tod und ohne Gnade kränk.  
 Durch solche Marter-Schul/ so dieser Feind vertriebe/  
 Ward es dahin gebracht/ daß nichts mehr übrig bliebe/  
 Denn alles/ was verwahrt/ das wurde offenbahr/  
 Geplündert und geraubt/ durch Noth und Tods-Gefahr.  
 Da nun das arme Sulz die ganze Nacht durchwühlet  
 Und ausgeplündert war/ biß man den Muth gefühlet/  
 Und nun der Tag anbrach/ von dannen abzuziel/  
 So solte man mit Sulz noch erst den Sarau spielen. (nen/  
 Drum kam Herr Lins und Grob mit Töscheln/Raths-Per-so-  
 Vor Obrist Jsolan/ um solcher Stadt zu schonen/  
 Und stelen diesem bald mit Knien gar zu Fuß/  
 Und baten vor die Stadt nur um den Gnaden-Ruß.

d. 16. Oct.  
die Galli.

Allein bey diesem war die Gnaden-Thür verschlossen/  
 Und/ was Barmherzigkeit verlangte/ ganz verstoßen/  
 So hub man auch vor ihm die Hand vergeblich auf/  
 Denn wie beschloßen war/ so lief der Feinde Lauf.  
 Denn als die Uhr bald acht (O Achte!) schlagen sollte/  
 Sieng schon das Feuer an/ das niemand löschén wolte/  
 Und brant mit grosser Macht bis nachmittag um drey/  
 Da lag denn Suhl im Staub und Asche bloß und frey.  
 Dergleichen Feuers-Blut war schrecklich anzuschauen/  
 Das sieben Stunden lang wohl siebenhundert Bauen  
 Im Rauch und Brand verzehrt/ und Gassen an der Zahl  
 Auf neun und sechzig fraß; (o theures Thränen-Mahl!)  
 Doch sind noch nicht einmahl gemeine mitgezehlet/  
 Die auch die Feuers-Blut zu gleichem Raub erwöhlet.  
 Zwey Herrschafft-Zäuser sind noch zwey Rathhäusern gleich  
 Die fielen beyderseits durch Brand ins Unter-Reich.  
 Drey Mühlen Edles Rathes/ die stets im Schwange giengen/  
 Ein Malz- und Brauer-Zaus/ daran viel Kosten hiengen/  
 Nebst einem Hospital, vergiengen durch den Brand/  
 Und was von Schmieden sich und (4.) Eisen-Zämern fand.  
 Auch flogen mit im Rauch zwey wohlgebaute Schulen/  
 Nebst Diener-Wohnung auf/ worinn sie täglich muhlen/  
 Ja drey Pfarr-Herrn-Gebäu/ die nur vor vierzig Jahren  
 Erbaut gewesen sind/ die habens auch erfahrn.  
 Noch muß ich leider! auch der Herzen-Zust gedenccken/  
 Daher die Schmerzen mich bis in die Seele kräncken.  
 Zwey Tempel/ die dem HERN sonst ganz gewidmet sind/  
 Versielen auch darzu mit Stocken gar geschwind.  
 Nichts blieb von übrigen/ (bedencke wohl!) verschonet/  
 Denn Christi Kreuzes-Stamm: auf dem Er leidend thronet/  
 Als das man bey der Leich sonst wohl zu brauchen pflegt.  
 Daher es Gott zum Schutz und Trost der Armen hegt.  
 So war das Kreuz davon durch Gottes Hand erhalten/  
 Und ohne Brand-Geruch/zum Trost so jung als alten/

Zwar machen andere kein sonders Wunder draus.  
 Doch ehrt der HErr damit noch unser Gottes-Haus.  
 Drey Kelche/ Pfarre-Buch und Rechnung-volle Schrifften/  
 Und was gemeiner Stadt vor Nachricht pflag zu stifften/  
 Verdorben in der Stund/ und was man noch empfieng.  
 War wenig/ biß die Stadt im Feuer übergieng.  
 Das war nun Schade gnug/ den niemand wird beschreiben.  
 Doch mußte noch viel mehr im Feuers-Rachen bleiben.  
 Geträide/ Wein und Bier/ Holländer Käß und Speck/  
 War hier mit Salz und Schmalz genug in mancher Eck.  
 Bey neun Schock Rinder-Vieh ward nur zur Weid getrieben/  
 Und ohne welche noch zu Haus und Mastung blieben.  
 Auch was hieher geföhnt/ das ward dem Feind zu Theil.  
 Der nahm es alles ab/ und machte Wahren feil.  
 Darauf ward endlich auch die Stadt in Brand gestreckt/  
 Und was noch übrig war/ in Aschen-Staub gestreckt/  
 Was nicht entweichen kont/ entsprung vor Hitz in Teich/  
 Und sprengte sich daraus/ so ward es wieder gleich.  
 Viel Menschen mußten da mit ihrem Vieh verderben/  
 Das hin und her sich fand/ und jämmerlich ersterben.  
 Zu Aschen wurden theils mit Haut und Haar verbrannt/  
 In welches Elend auch Magister Feuchter rannt/  
 Der als ein alter Pfarr von Ober-Massfeld kommen/  
 Und seine Flucht anher nach Subla hatt genommen;  
 Wie Zeinrich Wiernern auch des Alters Schwachheit band/  
 Daßer mit seinem Weib doch keine Gnade fand;  
 So wurde auch Heri Linß mit zween des Rathß gefangen/  
 Und biß auf Ranzion verächtlich aufgehangen.  
 Doch brachte sie der HErr gesund nach Haus zurück/  
 Das hielt man nach Gefahr noch vor das größte Glück.  
 Obwohl die Stadt vergieng/ und wenig Hüttlein blieben/  
 War doch die Priester-schafft nicht gar zu weit vertrieben.  
 Denn endlich kamen sie noch aus der Jammer-Schul  
 Und wandten wieder um nach ihrem lieben Subl.

d.24. Oct.

War

Wargleich der Kriegs-Gefahr noch nicht so bald zu trauen/  
So fieng man doch bald an auf Gottes Schuß zu bauen.

Weil aber Gottes Haus ein Stein-Hauff worden war/  
So brachte man doch Ihm bald wieder Herzen dar.

Daraus ward ein Altar dem HErrn zum Dienst erhoben/  
Und auf dem Wiesen-Platz gepfleget, Ihn zu loben/  
Da theilte Wagner nun den Frost aus Gottes Wort\*  
Von dem/ der niederlag/ an freyem Lager-Ort.

Da baute Valtin Klett mit Müh und schweren Kosten  
Den Eisen-Hammer auf/ benebst Kohr-Schmieden-Nofsten/  
Und was zum Büchsen-Werck noch sonst mehr gehört/  
Als Bohr- und Schleiffen-Mühl/ das manches Aug bethört.

Da hat der HErr sich noch ein Hüttlein ausersehen/  
Das unbeschädigt blieb/ und durffte nicht vergehen.

Das Häußlein mochte wohl im Kürbis-Garten seyn/  
Das Elais rühmt/ und nahm viel (33.) Armen ein.

C. 1. 8.

Da hat der Vogel auch ein sichres Haus gefunden/  
Wofelsi die Schwalbe gern der Jungen sich entbunden.

Pl. 84.

Und wo man Gott zum Dienst so manche Vet-Stund hielt/  
Auch Gottes Wort zum Brauch der Sacramenten zielt.

Und dieß erhielt Gott zu seines Nahmens Ehren/  
Da pflegte Amt und Rath auch oft das Volck zu lehren.

Nach diesem ward der Dienst oft hin und her verlegt/  
Und wohl in Regen/ Schnee und rauhen Wind gepflegt.

Auch lag das arme Volck in Kellern fast ersticket/  
Biß solches Thüringen mit Proviand erquicket.

Doch endlich wurde auch daher der Paß verrückt/  
Und unser armes Suhl mit Hungers-Noth gedrückt.

Bald waren aufferhalb nicht mehr so sichere Strassen/  
Und pflegten Freund und Feind so Tag als Nacht zu passen;

Da war kein Unterscheid: was nur vor Augen kam /  
War nicht zu schlecht/ das man vor Raub und Beute nahm.

Auch viele mußten gar dabey das Leben lassen/  
Und statt des lieben Brods nur Kleyen-Sutter fassen.

Dem Hunger folgte bald die Seuche durch das Land/  
Daß jung und altes Volck in solcher Pest verchwand.

Man mußte vor den Feind bey siebzig Thalern bringen/  
Die Holan bekam/ sonst ließ er sie bezwingen.

Was nun in Marek und Bein nur aufzutreiben war/  
Das brachte man dem Feind noch vor das Leben dar.

\* Frost-Prebigt/ aus Matth. 9. von dem Sichtbrüchtigen.



So währte nun die Noth auf drey und dreissig Wochen/  
 Nach diesen wurde erst der Krieges-Stab gebrochen.  
 So hatte Feuer und Schwerdt den Grimm an Suhl gefühlt/  
 Als wenn die Rache selbst das arme Land durchwühlte.  
 Hierauf ward auch das Land von Thränen abgewischt/  
 Und mit dem Gnaden-Thau des Himmels angefrischet/  
 Nachdem der Adler sich zur Sachsen-Raute schlug/  
 Und seiner Flügel-Schutz zu ihrer Decke trug.  
 Ach Suhl! führst du nun den Nahmen von der Sohlen\*  
 So setze deinen Fuß nur aus den Feuer-Kohlen;  
 Denn wenn du dich bekehrst/so blüht dir neues Glück/  
 Und Gottes Vater-Hand hält sein Gericht zurück.  
 Das aber übertrifft noch weit die Leibes-Gaben/  
 Daß wir das reine Wort des Herrn noch reichlich haben/  
 Das unsern Seelen-Durst mit Lebens-Nektar stillt/  
 Und uns zum Ueberfluß aus Himmels-Bächen quillt.  
 Du aber/ Heiliger GOTT! erhalte diesen Segen/  
 Und laß die Höllen-Schlange in schwere Ketten legen/  
 Und die mit Hochmuth drauß/und stolze Augen trägt/  
 Zertritt/damit sie nicht ihr Gift zur Wende schlägt!  
 Vertreibe als ein Heib das Wild in Ethers Flüsse/  
 Daß es mit offnem Zahn den Boden küssen müsse/  
 Dierweit es umher schleicht/und unsern lautern Bach  
 Gern wieder trübe macht. Du aber mach ihn schwach!  
 Zerbrich mit deiner Hand des Türcken Wehr und Waffen/  
 Und stürze dessen Haupt/daß ihn die Wasser raffen/  
 Der mit gerüsteter Macht um unsre Gränzen streift/  
 Und wie ein wilder Strom und Wind nach Menschen greift!  
 Vertreibe auch das Völk/das Weil und Bogen trägt/  
 Und sich zum argen Feind mit wilden Bösefern schläget/  
 Und zähme ja mit Macht Iberi tolln Geist/  
 Vor dessen Grimm und Wut die Welt kaum mächtig heist!  
 Treib alle diese weg! denn sie sind gleich gesinnet/  
 Zu tilgen uns und das/ was unsre Hand geminnet/  
 Damit von deinem Völk kein Stiel mehr übrig sey/  
 Das deinen Nahmen ehret/und steht dier treulich bey/  
 Als welches dein Geseß und Heiligthum verehret/  
 Und der Abgötterey und Aergernissen wehret/  
 Die Satans Raserey aus seinem Rachen schlammst/  
 Und das den Alcoran mit seinem Geist verdamt.

Singer

\* Also stibret die Stadt Suhl in ihrem Siegel unter andern eine Fuß-Sohle/  
 um ihres Nahmens Ursprung sich dabey zu erinnern.

Hingegen wolteſt Du/ O WÄRER/ dein Volck ſchützen/  
 Mit Röm'iſchen Adlers Schuy/ als deines Reiches Stützen!  
 So lege allen Stolz und Hochmuth Ihm zu Fuß/  
 Damit man dich als Haupt der Chriſten fürchten muß!  
 Befonders ſchütze Du die grüne Sachſen: Kraute  
 Des Eder: Hayns/ die ſonſt vor allem Wunder: Kraute  
 Die wilde Schlangen: Zucht von unſern Gränken treibt/  
 Und eher ſchwartzes Gift von unſern Gliedern reibt!  
 Auch wollſt Du unſern Rath und theure Väter ſtärcken/  
 Damit ſie Hülff und Schirm von deiner Hoheit mercken!  
 Gib ihnen Rath zur Hand/ und laß/ was ſie begehñ/  
 Zu deines Nahmens Ehr und ewigen Ruhm geſchehñ!  
 Gib unſern Bürgern Schuß/ und halte die im Schatten/  
 Die aus der finſtern Klufft mit groſſem Fleiß erſtatten/  
 Was ſonſt Armeiſen: Volck nach ſeiner Art vermag/  
 Und bringen reiches Erß von Eiſen: Werck an Tag!  
 Sieh unſern Gränken: Fried! Laß Krieges: Rebel weichen/  
 Und ſelbſt den Unglücks: Mars nach Ost und Weſten ſtreichen!  
 Auch breche ſein Gewehr durch ewigen Eiſen: Roß/  
 Und Libitina weich von unſrer Landes: Roß!  
 Auch habe Themilon nichts Franckes anzupieſen/  
 Noch ſonſt der Todes: Knecht was in die Krufft zu ſchlieſen!  
 Sieh aber Früchte genug: und fülle ſie mit Korn  
 Und Garben ohne Zahl aus deinem Füllungs: Horn!  
 Gefällt es aber Dir/ ſo reiſſe Scheuren nieder/  
 Und reiche deine Hand des Gnaden: Segens wieder/  
 Daß an dem Sonnen: Feld der Wein: Wachs glücklich ſey/  
 Und treibe alle Sorg und Traurigkeit vorbey!  
 Mag endlich noch was ſeyn/ das uns auch möchte ſchaden/  
 So treibe Du es fern von uns in allen Gnaden!  
 Hingegen ſchenke auch vom hohen Himmels: Thron/  
 Was uns erſprießlich ſey/ und ſegne uns davon!  
 Sieh/ daß wir unbefleckt in heiligem Wandel leben/  
 Und unſer Herz und Sinn durch deinen Geiſt erheben/  
 Der uns dein Gnaden: Wort in unſre Herzen ſchreibt/  
 Und uns mit ſeiner Krafft zu allem guten treibt.  
 Damit wir ohne Schuld ein frommes Leben führen/  
 So lange wir allhier den Lebens: Oben ſpüren.  
 Und wenn der kalte Tod von uns die Seele reiſt/  
 So gieb/ daß er uns auch zum Reich der Gnaden weiſt!

Gott allein die Ehre!

Pan Yd 6988

V118

f

ULB Halle

3

002 423 448





n. 11797.

Th. 110.

Yd  
6988

# Sublaisches Denckmahl

Oder:  
Kurze Historisch-Poetische  
Beschreibung

Der weit-berühmten Hennebergischen  
Berg- und Handel-Stadt



# Süßla

Nach ihrer Lage/Rahmen/ Ursprung/ Flüssen/ Erzh-

und Mißwachs/ wie auch der In-  
ten und Eigenschaften/ auch vor-  
erb und Handthierung;  
nn insonderheit

ehrer/ und andere berühmte Leute  
angeführet/  
irdige Begebenheiten und Zufälle  
berühret werden/

und erbaulichen Betrachtung  
den ansehnlichen Gemeine/  
esonders

id-liebenden Gemüthern zu Ehren  
inischen Verfassung

hann Wendels/  
elbst wohlverdienten Rectoris,  
zu seinem Vaterlande ausgeführet  
von.

orgen/ SS. Th. & Ph. C.  
eorg Heinrich Oppermann.

